

Diplomarbeit

Neues Essener Fußballstadion – Zukunftsprojekt oder Millionengrab



vorgelegt von Robert Gerlings

Gutachter: Prof. Dr. L. Lötscher, Prof. Dr. M. Hommel

Ruhr-Universität Bochum

Geographisches Institut

Bochum, September 2004Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Diplomarbeit „Neues Essener Fußballstadion – Zukunftsprojekt oder Millionengrab“ selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst habe und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie Zitate kenntlich gemacht wurden.

Bochum, 30.9.2004

(Robert Gerlings)

Inhaltsverzeichnis

	Abbildungs-, Karten- und Tabellenverzeichnis¹	6
1	„Anstoß“, Aufbau und Vorgehensweise	7
1.1	Inhalt und Aufbau	9
1.2	Vorgehensweise	10
1.2.1	Entdeckungszusammenhang	12
1.2.2	Begründungszusammenhang	13
2	Stadionprojekte im Kontext	15
2.1	Fußballstadien als Bestandteil der Sportstätten-Infrastruktur	15
2.2	Von 1974 bis 2006: Fußballstadien im Wandel	18
2.2.1	Die Arena Auf Schalke	24
2.2.2	Das Westfalenstadion	27
2.3	Die „zeitgemäße“ Spielstätte	28
2.4	Stadtmarketing und Image	34
2.4.1	Stadtmarketing	34
2.4.2	Image	36

¹ Abbildungen auf dem Deckblatt: Oben: Archiv der WAZ-Lokalsportredaktion Essen; unten: RWE 2004.

3	Das Untersuchungsgebiet	39
3.1	Die Entwicklung Essens und der nördlichen Stadtteile	40
3.2	Das Stadionumfeld	47
3.3	Die Vereinsgeschichte	49
3.3.1	Die Entstehungsphase	50
3.3.2	Die Blütezeit	52
3.3.3	Die Zeit als „Fahrstuhlmannschaft“	57
3.3.4	Die Tiefpunkte: Lizenzentzüge und Viertklassigkeit	58
3.3.5	Konsolidierung und Aufstieg	59
3.4	Die Spielstätten von Rot-Weiß Essen	60
3.5	Das neue Stadion	67
3.5.1	Das Finanzierungskonzept	69
4	Quo vadis? Erwartungen an das Stadionprojekt	71
4.1	Die Experten	71
4.2	Die Ergebnisse	74
5	„Schusspfiff“	83

Literatur und Quellen **85**

Anhang

Anhang „Stadionguide“ 95

Anhang Interviewleitfaden 99

Abbildungen, Karten, Tabellen

Abbildung 1:	Das Georg-Melches-Stadion (Deckblatt oben)	
Abbildung 2:	Das neue RWE-Stadion (Deckblatt unten)	
Abbildung 3:	Forschungslogischer Ablauf empirischer Untersuchungen	11
Abbildung 4:	Das Gelsenkirchener Parkstadion	20
Abbildung 5:	Die Arena Auf Schalke	24
Abbildung 6:	Das Dortmunder Westfalenstadion	27
Abbildung 7:	Das Dortmunder Westfalenstadion bei Nacht	28
Abbildung 8:	Räumlich-funktionales Nord-Süd-Profil	40
Abbildung 9:	Der Generalsiedlungsplan von 1927	45
Abbildung 10:	Helmut Rahn beim DFB-Pokalsieg von 1953 gegen Alemannia Aachen	54
Abbildung 11:	Rot-Weiß Essen Deutscher Meister 1955, mit Hut Georg Melches	55
Abbildung 12:	Die Haupttribüne des Georg-Melches-Stadions	65
Abbildung 13:	Die Bauphasen	68
Karte 1:	Das Untersuchungsgebiet	47
Karte 2:	Lage der Spielstätten von Rot-Weiß Essen	60
Tabelle 1:	Die Stadien zur WM 1974: Ergänzende Anlagen und Fassungsvermögen	21

1 „Anstoß“, Aufbau und Vorgehensweise

Das Finale der Fußball-Champions-League in der Arena Auf Schalke, das Uefa-Cup-Endspiel in Dortmund, Länderspiele in Köln, viel beachtete Stadion-Eröffnungsfeiern in Düsseldorf, Mönchengladbach und Duisburg, neue VIP-Bereiche im Bochumer Ruhrstadion. Es drängt sich der Eindruck auf, als habe die nationale Begeisterung über die Vergabe der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 an Deutschland vor der Bevölkerung und den Fans bereits Vereinsoffizielle, Bauherren und Stadtväter erreicht. In der gesamten Rhein-Ruhr-Region – von Köln den Rhein hinunter bis nach Duisburg, von dort aus die Ruhr hinauf bis nach Dortmund – werden zahlreiche Stadien abgerissen, um- oder neu gebaut. Dies alles jedoch nicht ausschließlich im Zusammenhang mit der Fußball-WM, denn lediglich Köln, Gelsenkirchen und Dortmund sind zum Austragungsort von WM-Spielen erkoren worden. Auch Zweitligisten wie der MSV Duisburg in der bald fertig gestellten MSV-Arena, sogar Regionalligisten wie Fortuna Düsseldorf in der LTU-Arena, präsentieren sich ein hochmodernen Spielstätten einer breiten Öffentlichkeit.

Ganz im Kontrast dazu steht jedoch der Verein Rot-Weiß Essen, der trotz seiner erfolgreichen Vergangenheit gerade erst aus den Niederungen der Regionalliga in den Profi-Fußball und die 2.Bundesliga zurückgekehrt ist. Die Spielstätte der Rot-Weißen, das in den 1950er Jahren hochgelobte Georg-Melches-Stadion, ist schlichtweg marode. Und dort, wo sich in anderen Stadien VIP-Gäste tummeln oder Fans für lautstarke Unterstützung sorgen, klafft in Essen sinnbildlich ein Loch, denn die ehemals berühmte Westkurve wurde fehlt. Schon vielfach standen Neu- oder Umbaupläne für das Stadion im Essener Norden im Rampenlicht der öffentlichen Diskussion, doch lange passierte nichts.

Nicht erst der sportliche Aufstieg in die 2. Bundesliga, sondern auch der neidische Blick auf die bauenden Reviernachbarn hat die Diskussion um ein neues Stadion für RWE und die Stadt Essen wieder entfacht. Ausdruck dessen war unter anderem die Podiumsdiskussion im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Essen kontrovers“ an der Essener Volkshochschule, die mit mehr als 100 Gästen vergleichsweise einen Besucheransturm erlebte.

„Zukunftsprojekt oder Millionengrab“: In diesen beiden Begriffen kommen gleichermaßen die Erwartungen und Hoffnungen, aber auch die Risiken und die Skepsis von Politikern, Vertretern der Stadtverwaltung, Bürgern und Fans zum Ausdruck.

1.1 Inhalt und Aufbau

Der Aufbau der Arbeit präsentiert sich in fünf Gliederungspunkten. Das erste Kapitel beschreibt einleitend Ziel und Anlass, Inhalt und Aufbau der Arbeit sowie Vorgehensweise und Untersuchungsmethoden.

Im zweiten Kapitel wird der Untersuchungsgegenstand in den Kontext gesetzt. Im Rahmen dessen wird zunächst die Entwicklung der Sportstätteninfrastruktur von meist privat initiierten Pionierangeboten über die Kommunalisierung und Verstaatlichung hin zur Differenzierung und Privatisierung dargestellt.

Parallel zum Wandel in der Trägerschaft der Sportstätten änderten sich die Anforderungen an moderne Fußballstadien. Hier bietet es sich an, eine Auswahl der im Zusammenhang mit den Fußball-Weltmeisterschaften 1974 und 2006 in Deutschland errichteten oder noch im Bau befindlichen Stadien zu vergleichen. Zunächst werden die Trends im modernen Stadionbau allgemein, danach genauer am Beispiel der Arena Auf Schalke und dem Dortmunder Westfalenstadion aufgezeigt.

In Anbetracht der Vielzahl der Stadionprojekte im Rhein-Ruhr-Gebiet erscheint die wirtschaftliche Tragfähigkeit der Fußballstadien gefährdet. Hier wird der Frage nachgegangen, warum denn Vereine nach eigenen Aussagen auf eine „zeitgemäße“, eigene Spielstätte angewiesen sind.

Durch die Präsentation der Ware „Fußball“ in einer neuen Immobilie wollen jedoch nicht nur die Vereine neue Einnahmequellen erschließen, sondern auch die Kommunen. Viel Bedeutung wird dabei dem Imageeffekt für eine Kommune beigemessen. Durch eine sportlich erfolgreiche Fußballmannschaft in einem Vorzeigeobjekt erhofft sich neben anderen Städten auch Essen – und dies belegen sämtliche Interviews im Rahmen des Forschungsprojektes (vgl. Kap. vier) – eine verbesserte Außenwirkung. In Anlehnung daran thematisiert das zweite Kapitel auch die Bedeutung von Stadtmarketing, in das der Image-Begriff und die Image-Planung eingebettet sind.

Kapitel drei richtet das Augenmerk auf das Untersuchungsgebiet. Zunächst ist es von Bedeutung, die Entwicklung des industriell geprägten Essener Nordens als „Heimat“ des Fußballvereins RWE im weiteren sowie im engeren Umfeld des Stadions darzustellen, denn diese Entwicklungen ermöglichten erst die Entstehung und beeinflussten die weitere Geschichte des Vereines. Der sportliche Werdegang der Rot-Weißen ist mit den verschiedenen Spielstätten, zuvorderst mit der Errichtung, den Umbauten und der Bauälligkeit des Georg-Melches-Stadions eng verknüpft. Daraus ergibt sich auch der Anlass der Arbeit, schließlich geht es um den Neubau einer „zeitgemäßen“ Spielstätte. Neben der Ausgestaltung und den verschiedenen Bauphasen zum neuen Stadion wird auch das Finanzierungskonzept vorgestellt.

In Kapitel vier wird nach der Vorstellung des Interview-Leitfadens die Auswahl der Gesprächspartner und deren Zusammenhang zum Stadionprojekt dargestellt. Die Präsentation der Interviewergebnisse schließt diesen Teil der Arbeit ab.

Im Fazit („Schlusspiff“, Kapitel fünf) werden die Untersuchungsergebnisse aus dem Einzelfall Essen mit den Hintergrundbetrachtungen aus Kapitel zwei und drei in Beziehung gesetzt und kritisch beleuchtet.

1.2 Vorgehensweise

Eine Zielsetzung der Arbeit ist es, dem Einzelfall durch eine vertiefte Untersuchung gerecht zu werden und aus den daraus gewonnenen Erkenntnissen auch auf andere Fälle übertragbare Ergebnisse abzuleiten. Ausgangspunkt des Forschungsprozesses ist ein hypothetisches Wirkungsmodell, das sich aus dem Wissensstand ergibt. Dieser wird anhand von Literaturanalyse und explorativen Expertengesprächen gestärkt.

Im Kern des Forschungsablaufes stehen also zunächst das quantitativ orientierte Paradigma der empirischen Sozialforschung und ihre deduktiv-

nomothetische Vorgehensweise (vgl. z.B. Friedrichs, 1980). Dies hat Friedrichs in seinem „forschungslogischen Ablauf empirischer Untersuchungen“ (Friedrichs 1980, S. 51) treffend graphisch dargestellt.

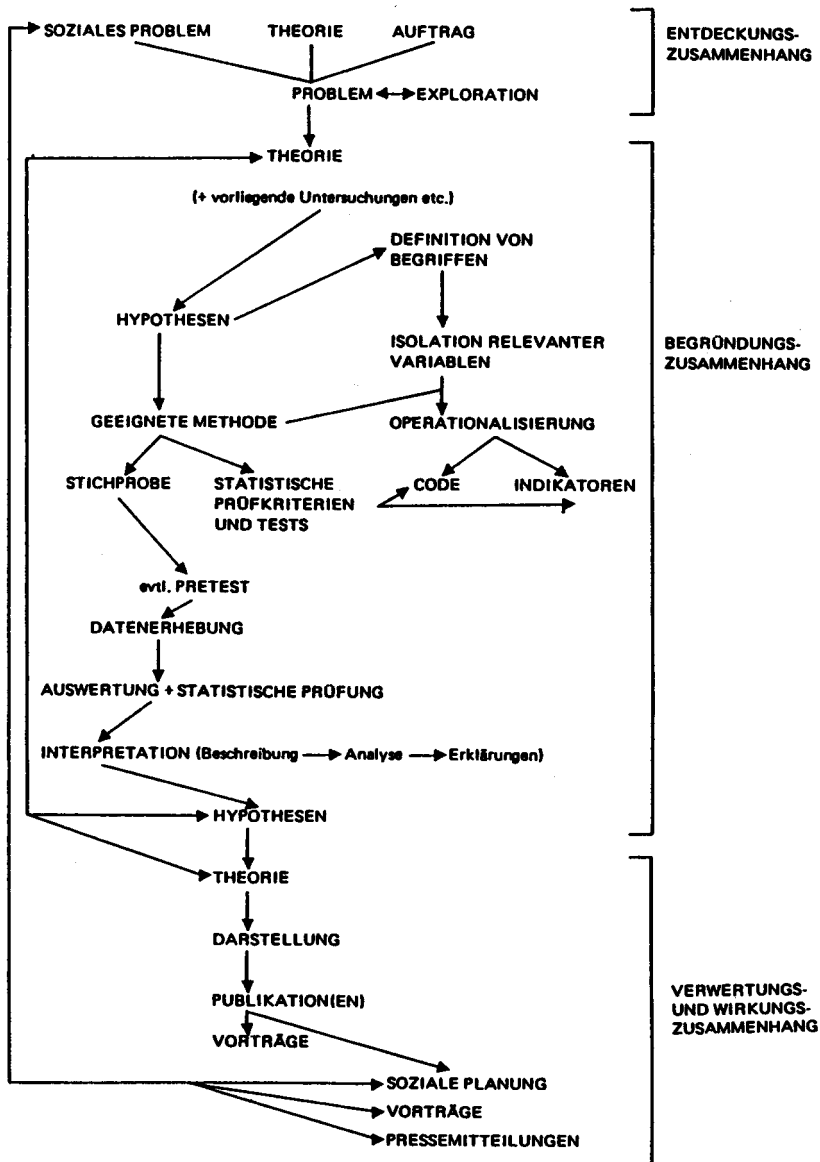


Abbildung 3: Forschungslogischer Ablauf empirischer Untersuchungen

(Quelle: Friedrichs 1980, S. 51)

Die Verwendung einer quantitativen Methodologie verbietet hier jedoch nicht den Einsatz qualitativer Methoden. Induktiv gewonnene Erkenntnisse aus dem Einzelfall sollen dem Hypothesengerüst kritisch gegenübergestellt und somit im Forschungsablauf erhalten bleiben. Die Literaturanalyse und das Expertenwissen geben Hinweise auf die Eingrenzung und Präzisierung der vermuteten Wirkungszusammenhänge, durch beides werden die Befunde aus der Untersuchung des Einzelfalles zu allgemeingültigen Erklärungen verdichtet.

Die qualitative Position betont die Kontextabhängigkeit der sozialen Erscheinungen. Dem wissenschaftlichen Gütekriterium Intersubjektivität wird nicht durch standardisierte Methoden, sondern durch „Anpassung der Methoden an das individuelle Forschungsobjekt sowie der Verständigung und dem Verstehen zwischen Forscher und Forschungsobjekt“ (Lamnek 1988, S. 13) Rechnung getragen.

1.2.1 Entdeckungszusammenhang

Der Anlass, der zu diesem Forschungsprojekt geführt hat, entstand aus meiner nebenberuflichen Praxis. Die journalistische Tätigkeit in der Essener Lokalsportredaktion der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung beschäftigt sich unter anderem mit dem Verein Rot-Weiß Essen sowie dessen Plänen, ein neues Fußballstadion zu errichten. Anstoßenden sowie vertiefenden Charakter hatten explorative Gespräche sowie eine Podiumsdiskussion an der Volkshochschule Essen, die sich mit dem Für und Wider, den Chancen und Gefahren im Zusammenhang mit dem Stadionprojekt befasste (vgl. Westdeutsche Allgemeine Zeitung 2004 a).

1.2.2 Begründungszusammenhang

Aus der nebenberuflichen Praxis, der VHS-Diskussion am 14. Januar 2004 (WAZ 2004 a), den explorativen Gesprächen mit Herrn Jacob (Medienbeauftragter RWE) am 10. August 2004, mit Herrn Schäfer (Geschäftsführer RWE) am 19. August und der Präsentation des Stadionprojektes bei RWE am 26. August 2004 sowie der Beschäftigung mit anderen Stadionprojekten ergibt sich der vermutete Zusammenhang zwischen den Erwartungen der unterschiedlichen beteiligten Gruppen an das Stadionprojekt. Diese Vermutungen werden durch die Erhebungsinstrumente von Interviewleitfaden sowie Dokumentenanalyse überprüft.

Um Offenheit gegenüber „den spezifischen Deutungen und Relevanzsetzungen der Handelnden“ (Meinefeld 2000, S., 266) sowie Ergänzungen und Korrekturen des Wirkungszusammenhanges zu ermöglichen, wurde die „weiche“ Methode des halboffenen Interviews (hier: Experteninterview; vgl. auch Bortz/Döring 2002, S. 314) verwendet. Die Auswertung mithilfe der Interview-Mitschriften richtet sich dabei an den Restriktionen der Forschung, also hier am Zeitrahmen innerhalb der Bearbeitungszeit für eine Diplomarbeit. Die üblichen Auswertungsschritte werden abgekürzt (vgl. Bortz/Döring 2002, S. 329-337) und nur die Teile der Interviews werden transkribiert, die für die Untersuchung unerlässlich sind. Bei der Reduktion der Auswertungsergebnisse helfen fragestellungsbezogene Prioritätenlisten (vgl. Flick 2000, S. 263-264; Böhm 2000, S. 475-485).

Vor allem in den explorativen Gesprächen, bei der VHS-Veranstaltung und in den Interviews zeigte sich eine insgesamt ambivalente Grundhaltung gegenüber dem Verein RWE und dem Stadionprojekt. Diese stellt auch WAZ-Lokalredakteur Andreas Heinrich in seinem Kommentar „Zurück zum alten Ruf“ zu den Neubauplänen (WAZ 2004 c) dar. „Ein neues Stadion ist ein lang gehegter Wunsch. Zum *ersten Mal* gibt es ein Team, dem man die Realisierung zutraut, das *solide gearbeitet* hat, keine *Luftschlösser* präsentiert, eher eine *wohltuende Sachlichkeit*. (...) Aber nicht nur das. Alle wissen, welche Außenwirkung Fußballvereine haben. Rot-Weiß hat Tradition und Freunde in

allen Generationen und Schichten, vielleicht mehr als jede andere Institution in dieser Stadt“ (WAZ 2004 c, Hervorhebungen durch den Autor).

Hier stellt Heinrich heraus, dass der Verein auf lange Tradition und eine erfolgreiche Vergangenheit zurückblickt. Ebenso hält er jedoch fest, dass nun zum ersten Mal solide an einem Stadionprojekt gearbeitet werde und bisherige Anstrengungen diesem Anspruch nicht genügten. Um der inhärenten Skepsis sowie den Hoffnungen, die an das Stadionprojekt geknüpft sind und in den Interviews mehrfach deutlich zum Ausdruck kamen, zu begegnen, ist das Unterkapitel zur Geschichte des Vereines ausführlicher, als dies im Rahmen einer Diplomarbeit zunächst üblich erscheint.

2 Stadionprojekte im Kontext

Fußballstadien als Einrichtungen der Sportinfrastruktur sind fester Bestandteil der kommunalen Daseinsvorsorge. Doch mit dem Wandel in der Trägerschaft und der Privatisierung dieser Sportstätten änderten sich auch die Anforderungen. Am Beispiel der Stadien für die Fußballweltmeisterschaften 1974 und 2006 werden die Trends im Allgemeinen, anhand der Arena Auf Schalke in Gelsenkirchen und dem Westfalenstadion in Dortmund im Speziellen aufgezeigt.

Doch nicht nur in diesen beiden WM-Städten, sondern auch in anderen Ruhrgebiets-Kommunen werden, bzw. wurden, Fußball-Stadien umgebaut oder neu errichtet. Insofern ist es bedeutsam, warum die Vereine auf moderne Spielstätten angewiesen sind und welche Anforderungen diese Neubauten erfüllen müssen.

Dabei erhoffen sich nicht nur die Klubs, sondern auch die Kommunen positive, vor allem Image-Effekte durch erfolgreiche Fußballmannschaften, die in Vorzeige-Sportstätten zu Hause sind. Das Stadt-Image als wichtiger Bestandteil des Stadtmarketings erfährt in diesem Zusammenhang einen Bedeutungszuwachs.

2.1 Fußballstadien als Bestandteil der Sportstätten-Infrastruktur

Fußballstadien zählen zur materiellen Infrastrukturausstattung einer Stadt. Diese definiert Joachimsen (1971) als „Anlagen, die aus verschiedenen Gründen für den gesellschaftlichen Reproduktionsprozess als erforderlich angesehen werden und deshalb überwiegend seitens der Kommunen oder des Staates erstellt und/oder unterhalten werden.“

Den Entstehungsprozess von Sportstätten-Infrastruktur gliedert Klein in fünf Phasen (1992, S. 154):

1 Bedarfsentstehung und –artikulierung (Anfang bis Ende 19. Jh.): meist privat initiierte Pionierangebote

2 Diversifizierung und Experimentieren (Anfang 20. Jh.): Angebote in verschiedener Trägerschaft; Privatpersonen, Vereine, Kirchen, Wohlfahrtsverbände, Unternehmen, kommerzielle Träger, erst spät öffentliche Träger

3 Professionalisierung, institutionelle Konsolidierung und Selektion (ab 1920): Reichsspielplangesetz zur Gesundheitserhaltung und –vorsorge sowie Erholung

4 Zentralisierung, Kommunalisierung und Verstaatlichung (ab 1960): Der „Goldene Plan für Gesundheit, Spiel und Erholung“ der Deutschen Olympischen Gesellschaft (DOG) von 1960.

Gerd Abelbeck, 1976 Hauptgeschäftsführer der DOG, erklärte den Goldenen Plan zur „Grundwahrheit“ und zum „Naturrecht“: „Körper und Leib, Gesundheit und Wohlbefinden, das Spiel in seinen mannigfaltigen Formen, die spielerische Geselligkeit und das Messen der Kräfte, das Schwimmen und Baden, körperliche und geistige Vielfalt, das Recht unserer Kinder auf die Erfüllung des Bewegungstriebes, auf Erspüren des Widerstandes und der Kraftentfaltung, auf die Bewegung im Spiel, dem Miteinander und Gegeneinander in der Bindung an Regel und Fairness“ (Internationaler Arbeitskreis Sport- und Freizeiteinrichtungen 1976, S. 2).

Das Ziel des Goldenen Planes war die Erhöhung der Lebensqualität und eine ausreichende Versorgung der deutschen Gesamtbevölkerung mit Sport- und Erholungsstätten. Zu diesem Zwecke wurde der Sportstättenbau intensiviert und wurden die Planungen in einem 15-Jahres-Plan festgeschrieben (Internationaler Arbeitskreis Sport- und Freizeiteinrichtungen 1976, S. 5). In

Anlehnung an die Theorie der Zentralen Orte von Christaller (vgl. auch Heineberg 1989, S. 47) sollten in den Großstädten große Sportparks nach den Prinzipien der multifunktionalen Nutzung, der weitgehenden Kombinationen, der Integration von Sport- und Schulzentren sowie des sachlich Notwendigen und ökonomisch Vertretbaren entstehen.²

Klein (1992, S. 131) beschreibt, dass der Goldene Plan den bisher nachhaltigsten Einfluss auf den Ausbau der Sportstättenlandschaft hatte. Dabei kritisiert sie, dass trotz der konzertierten Aktion von Bund, Ländern und Gemeinden der größte Investitionsanteil sowie die Bewältigung der Folgekosten auf die kommunale Ebene entfiel.

5 Differenzierung (ab Ende 1980er): interne Differenzierung durch Veränderung der Organisationsstruktur und des Angebotes, externe Differenzierung durch Bildung von Parallelorganisationen; Diversifizierung bei gleichzeitiger Entwicklungsdynamik: Sportvereine entwickeln eigene Sondersportanlagen unter Beibehaltung bzw. Verstärkung des staatlichen Engagements sowie durch Privatisierung der Sportinfrastruktur (Klein 1993).

Die zunehmende Privatisierung der Sportinfrastruktur gerade im Bereich des Fußballs basiert auf der wachsenden Professionalisierung und Kommerzialisierung seit Gründung der Bundesliga 1963, wodurch sich „der Fußballsport von einem kulturellen Element proletarischer Öffentlichkeit zu einem Zweig der Unterhaltungsindustrie, an dem zunehmend bürgerliche Schichten partizipieren“, wandelte (Klein 1992, S. 169).

² Der Goldene Plan ist dem Planungsverständnis der Entwicklungsplanung zuzuordnen. Dieses Planungsverständnis beruhte auf der Erkenntnis, dass die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft des planerischen Eingriffs bedürfe. Planung wurde als Mittel der Gesellschaftsveränderung verstanden (vgl. Albers 1993; Selle 1995). Im Gegensatz zur DOG, die Ende der 1980er Jahre eine Neuauflage des Goldenen Plane als notwendig erachtete, forderte der Deutsche Städte- und Gemeindebund eine individuelle Vorgehensweise mit „8500 Goldenen Planungen“ (Mombaur; Mattner-Stellmann 1988).

Auch die kommunalen Finanzkrisen haben sich auf die Sportförderung ausgewirkt. Auch wenn diese fester Bestandteil der kommunalen Daseinsvorsorge war, kam sie zunehmend einer freiwilligen Aufgabe gleich, denn die Handlungsspielräume in der öffentlichen Förderung des Sports wurden deutlich kleiner (Klein 1992, S. 205).

Weil nur 20% der öffentlichen Ausgaben für Sport über Eintrittspreise, Nutzungsgebühren, Mieten und Pachten, Spenden sowie Zusagen vom Land abgedeckt wurden (Klein 1992, S. 222), wurden in der kommunalen Sportförderung neue Wege beschritten. Zum einen wurden Investitionsvorhaben gestrichen oder verschoben. Des Weiteren wurden beim Betrieb von Sportstätten höhere Effizienzkriterien angelegt, was zu einer Welle von Bäderschließungen führte. Zudem erhoben die Kommunen vermehrt Gebühren für die Nutzung der Sportstätten. Durch die Vergabe der Schlüsselgewalt an Sportvereine wurden bei gleichzeitiger Kürzung der finanziellen Zuweisungen die Unterhaltungskosten übertragen, durch Privatisierung wurden weitere Sach- und Personalmittel eingespart. Zudem wurden kostenneutrale Lösungen und Kooperationen mit dem privaten Sektor angestrebt (Klein 1992, S. 222).

2.2 Von 1974 bis 2006: Fußballstadien im Wandel

In direkter Nachbarschaft zur Arena Auf Schalke in Gelsenkirchen, die nicht zuletzt durch die Vergabe der Austragung des Finalspieles der Uefa-Champions-League am 26. Mai 2004³ ihren „Ritterschlag“ erfahren hat und so von dem europäischen Fußballverband in den Stand der modernsten Stadien Europas erhoben wurde, stehen nur ca. 100 Meter Luftlinie entfernt noch die

³ Das Finale gewann der FC Porto gegen AS Monaco vor 53.040 Zuschauern mit 3:0 (1:0). Tore: 1:0 Alberto (39.), 2:0 Deco (71.), 3:0 Alejnitschew (75.).

Überreste des Parkstadions, der ehemaligen Spielstätte des FC Schalke 04. Deren Rasen wird nur noch manchmal zum Training der Profimannschaft genutzt.

Gerade die Nähe dieser beiden Bauten zueinander ist ein Indiz dafür, dass der derzeitige „Bau-Boom“ (Schubert 2003, S. 70) bei den Fußballstadien nicht etwa aus der Ungunst der räumlichen Lage der Spielstätten wie z.B. der Verkehrslage resultiert, denn warum sonst hätte man in der direkten Nachbarschaft zum alten Standort neu gebaut. Dieser „Bau-Boom“ hat andere Auslöser.

Einer dieser Auslöser liegt in der Vergabe von sportlichen Großveranstaltungen wie den Fußball-Weltmeisterschaften (WM) und -Europameisterschaften (EM). Um die zu erwartenden Zuschauermassen aufzunehmen und diesen möglichst hohen Komfort bei ihrem „Erlebniskonsum“ (Nord LB 2001, S. 8) zu bieten, sind z.B. im Rahmen der EM 2004 in Portugal von den insgesamt zehn Stadien sechs neu und vier um- bzw. ausgebaut worden (vgl. Sportstättenbau und Bäderanlagen 2004, S. 8). In Bezug auf Deutschland, das bereits die WM 1974 ausgerichtet hat und nun wieder damit betraut ist, bietet sich ein Vergleich der jeweiligen Spielstätten an, um die Trends im Stadionbau aufzuzeigen.

An sieben von neun Stadien wurden für die WM 1974 unterschiedlich umfangreiche Baumaßnahmen durchgeführt. Während in Dortmund, Gelsenkirchen und München grundlegende Neubauten zur Verfügung standen, wurden in Düsseldorf und Frankfurt umfassende Umbauten an den bestehenden Stadien vorgenommen. In Berlin und Hannover reichte die bauliche Anpassung der Spielstätten an die Anforderungen aus, die Stadien von Stuttgart und Hamburg wurden baulich nicht verändert (Internationaler Arbeitskreis Sport- und Freizeiteinrichtungen 1976, S. 223).

Die Anforderungen an Stadien gliederten sich in vier Punkte: Die Kapazität sollte zunächst den sportlichen Alltag der Nachnutzung berücksichtigen.

Zudem lag das Augenmerk auf der Verbesserung von Funktionalität, Sicherheit und Komfort (Internationaler Arbeitskreis Sport- und Freizeiteinrichtungen 1976, S. 223).



Abbildung 4: Das Gelsenkirchener Parkstadion

(Quelle: <http://www.stadionwelt.de>)

Kennzeichnend für die Spielstätten zur WM 1974 war, dass alle Stadien in ein Gesamtkonzept von Sport und Park für verschiedene sportliche Disziplinen sowie Naherholung eingebettet waren. Dies findet allein schon in der Namensgebung Ausdruck, wie die Beispiele vom Niedersachsen-Sportpark Hannover, dem Parkstadion Gelsenkirchen, dem Münchener Olympiastadion im Olympiapark sowie vom Hamburger Volksparkstadion belegen. Die Tatsache, dass acht von neun Stadien mit einer Leichtathletik-Laufbahn ausgestattet waren, unterstreicht dies. Die Gründe für die umfangreiche Ausstattung der Anlagen (s. Tabelle 1) liegen im „Goldenen Plan für Gesundheit, Spiel und Erholung“, den die Deutsche Olympische Gesellschaft (DOG) 1960 aufgestellt hat (s.o.).

Name	weitere Anlagen	Fassungsvermögen des Stadions (Zuschauer)
Niedersachsen-Sportpark Hannover	Sporthalle, Mehrkampfanlage, Hallenbad, Tennisanlage	60.355
Parkstadion Gelsenkirchen	neuer Sportbereich als Ausweitung des innerstädtischen Naherholungsbereichs	70.000
Rheinstadion Düsseldorf	Freibad, Hallenbad, Bogenschießanlage, Tennisanlage	70.000
Waldstadion Frankfurt	Sporthalle, Eislauf- und Radrennbahn, Freibad, Tennisanlage	63.497
Neckarstadion Stuttgart	Leichtathletikhalle, Tennisanlage	73.605
Olympiastadion München	Olympiapark mit zahlreichen weiteren Sportanlagen	79.300
Volksparkstadion Hamburg	Schwimmbad	71.000
Olympiastadion Berlin	Box- und Judozentrum im Stadionkomplex	87.180

Tabelle 1: Die Stadien zur WM 1974: Ergänzende Anlagen und Fassungsvermögen.

(Quelle: Internationaler Arbeitskreis Sport- und Freizeiteinrichtungen 1976, S. 223-298, eigene Darstellung).

Das Westfalenstadion Dortmund jedoch fehlt in der obigen Aufstellung. Als einziges der neun WM-Stadien für 1974 war es als reines Fußballstadion für 53.850 Zuschauer konzipiert und wurde nicht mit einer Laufbahn ausgestattet. Weil der Umbau des direkt anliegenden Stadions Rote Erde zu einer kombinierten Großarena als bautechnisch problematisch und nicht kostensenkend erachtet wurde, wurde die „parallel gestellte Zwillinglösung“ bevorzugt: „Ein einfacher, rationeller und preiswerter Zweckbau“ (Internationaler Arbeitskreis Sport- und Freizeiteinrichtungen 1976, S. 224). Die maximale Sichtweite von 44 Metern, die engen Kontakt zwischen Zuschauer und Akteuren vermittelte, wurde in Bezug auf das Dortmunder Stadion als Vorteil, in den anderen Fällen der weitläufigen Stadien mit Laufbahn jedoch nicht als Nachteil deklariert (Internationaler Arbeitskreis Sport- und Freizeiteinrichtungen 1976, S. 225).

Die Baukosten von 34 Millionen Mark wurden zu über 80 Prozent durch Bund, Land, Zuschüsse aus der Lotterie „Glücksspirale“ und Spenden gedeckt. Die Stadt trug sechs Millionen Mark zur Finanzierung bei. Eigentlich war Dortmund vom DFB nur als Ersatz-Stadt für das Turnier anerkannt worden. Doch als Köln seine Bewerbung zum Austragungsort aus Kostengründen zurückzog, war der Weg frei für die „WM-Stadt Dortmund“ (<http://borussia-dortmund.lycos.de>).

Die Tatsache, dass das Westfalenstadion quasi nur als Notlösung gebaut wurde, erstaunt. Umso mehr, als dass es nicht nur neben dem Berliner und Stuttgarter zu den drei Stadien der WM 1974 zählt, die auch bei der WM 2006 Austragungsort sein werden, sondern dass es durch Aufstockungsbauten mittlerweile zum größten deutschen Fußballstadion und zum Vorzeigeobjekt⁴ moderner europäischer Stadionarchitektur gewachsen ist. Mit Ausnahme der Spielstätten in Berlin und Stuttgart, deren Laufbahn erhalten bleibt und die auch in zwei Jahren Austragungsort sein werden, sind alle anderen WM-

⁴ Im Westfalenstadion fand am 16. Mai 2001 das Finale um den Uefa-Pokal statt. Vor 50.000 Zuschauern bezwang der FC Liverpool die spanische Mannschaft von CD Alaves mit 5:4 (3:1). Tore: 1:0 Babbel (3.), 2:0 Gerrard (16.), 2:1 Tomcic (26.), 3:1 Mc Allister, 3:2 Moreno (47.), 3:3 Moreno (49.), 4:3 Fowler (72.), 4:4 J. Cruiff (88.), 5:4 Geli (117., Eigentor).

Stadien von 1974 mittlerweile abgerissen (Düsseldorf), zu einem reinen Fußballstadion umgebaut worden (Hannover, Hamburg, Frankfurt) oder kommen als Spielstätte für die WM 2006 und für den Spielbetrieb der Bundesliga nicht mehr in Frage. In Gelsenkirchen entstand und in München entsteht deswegen ein Neubau.

Die Unterschiede der modernen zu den alten WM-Stadien sind vielfältig. Exemplarisch dafür stehen die Arena Auf Schalke und das Westfalenstadion. Anhand dieser Beispiele werden zum einen ein kompletter Neubau sowie ein Umbau dargestellt. Zum anderen besticht die Gelsenkirchener Spielstätte durch ihre Multifunktionalität, die Dortmunder hingegen durch die Dimension ihres Fassungsvermögens.

Die Inspektoren des Fußball-Weltverbandes Fifa zogen nach ihrer Überprüfung der Fußballstadien für die WM 2006 in Dortmund und Gelsenkirchen verschiedene Schlüsse. In Bezug auf die Spielstätte in Gelsenkirchen äußerte der Kommunikationsdirektor der Fifa, der Schweizer Markus Ziegler: „Diese Arena wird eine Perle der WM 2006 sein“ (WAZ 2003 a). Weil jedoch die für ein Halbfinale vorgeschriebene Mindestkapazität von 60.000 Plätzen nicht erreicht wird, finden in der Arena Auf Schalke nur Vorrundenspiele und ein Viertelfinale statt. Dortmund hingegen erfüllt neben München und Berlin diese Anforderungen und bekam die Ausrichtung eines der beiden Halbfinals zugesprochen. „Der Zuschlag für eine Halbfinal-Begegnung der WM 2006 ist der Adelsschlag für das Westfalenstadion“, schwärmte Gerd Niebaum, Präsident von Borussia Dortmund, in der WAZ (2003b), als die Vergabe der Partien festgelegt wurde. In Dortmund finden insgesamt sechs WM-Spiele statt, in Gelsenkirchen fünf.

2.2.1 Die Arena Auf Schalke

Seit August 2001 trägt der FC Schalke 04 seine Heimspiele in der Multifunktionsarena Auf Schalke aus. Das Stadion bietet 61.266 Zuschauern - bei internationalen Spielen 53.334 Zuschauern - Platz. Dabei stehen neben 44.813 Sitzplätzen auch über 16.000 Stehplätze zur Verfügung, die bei internationalen Spielen in Sitzplätze umgewandelt werden (<http://www.arena-auf-schalke.de>).

Die Arena bildet den Mittelpunkt des „Schalker Feldes“ im Norden Gelsenkirchens zwischen den Stadtteilen Erle, Buer und Schalke. Verkehrlich erschlossen wird es durch die Stadtbahnlinie 302 mit Anbindung zum Gelsenkirchener Hauptbahnhof sowie für den Autoverkehr über die Ausfahrten Gelsenkirchen-Buer an der A 2 und Gelsenkirchen-Schalke an der A 42.



Abbildung 5: Die Arena Auf Schalke
(Quelle: <http://www.arena-auf-schalke.de>).

Am 21. November 1998 erfolgte die symbolische Pfahlgründung und mit dem Bau der 358 Millionen DM teuren und komplett privat finanzierten multifunktionalen Arena konnte begonnen werden. Am 13. und 14. August 2001 wurde die Arena mit einem Blitzturnier - Gäste der Schalker waren Borussia Dortmund, der 1. FC Nürnberg und als Showact Lionel Richie - eröffnet.

Für den Spielbetrieb des FC Schalke 04 sind vier Faktoren von besonderer Bedeutung.

- ein enger Kontakt der Zuschauer zum Geschehen; die Tribünen grenzen direkt ans Spielfeld
- keine Sichtbehinderungen durch Mauern oder Zäune
- kein Spiel mehr wird durch Regen, Eis oder Schnee gefährdet
- kurze Wartezeiten an Einlässen und Verkaufsständen (<http://www.arena-auf-schalke.de>).

Zu den technischen Besonderheiten der Arena Auf Schalke gehört das Schiebefeld, auf dem der Rasen in das und aus dem Stadion herausbewegt werden kann. In zehn Stunden kann so das Fußballstadion in eine Veranstaltungshalle umgewandelt werden. Als Vorbild hierfür diente der Gelredome in Arnheim, der als erstes Stadion weltweit mit einem beweglichen Spielfeld ausgestattet wurde. Der Gelredome wurde im März 1998 eröffnet (Sportstätten und Bäderanlagen 2004, S. 44). Diese Technik wurde in Gelsenkirchen weltweit erst zum zweiten Mal eingesetzt (Sportstätten und Bäderanlagen 2004, S. 44).

Eine weitere Besonderheit ist das Schiebedach. Binnen 30 Minuten kann der 560 Tonnen schwere bewegliche Teil geöffnet oder geschlossen werden. Das Schiebedach ermöglicht unabhängig vom Wetter Planungssicherheit für Kongresse, Messen, Musicals sowie weitere Sportveranstaltungen⁵. Bei Pop- und Rockkonzerten fasst die Arena 75.000 Zuschauer (<http://www.arena-auf-schalke.de>).

Zu den weiteren besonderen Ausstattungsmerkmalen zählen der Videowürfel unter dem Stadiondach, der Anzeigetafeln ersetzt.

⁵ Beim Spiel der Handballbundesliga am 12. September 2004 zwischen dem TBV Lemgo und dem THW Kiel (26:31) wurde mit 30.925 Zuschauern ein Weltrekord im Vereinshandball aufgestellt.

Des Weiteren befinden sich im Stadion 72 Logen, 1568 Business-Seats und mehrere Incentive-Boxen. Ziel dieser Einrichtungen ist es, eine Atmosphäre zu schaffen, „um Emotionen zu wecken, Partnerschaften zu pflegen und neue aufzubauen“ (<http://www.arena-auf-schalke.de>).

Die Logen bieten auf 32 qm jeweils 10 Personen Platz und sind oberhalb der Business-Seat-Tribüne in zwei Ebenen über die gesamte Breite der Haupttribüne (Westtribüne) angeordnet. In den bis zu 74.000 € Miete pro Jahr sind diverse Werbemaßnahmen wie die Nennung in der Stadionzeitung und der Vereinszeitschrift eingeschlossen (<http://www.arena-auf-schalke.de>).

Die 1568 Business-Seats befinden sich ebenfalls auf der Haupttribüne. Gekoppelt an dieses Angebot sind die gastronomische Versorgung in den VIP-Bereichen „Schalker Markt“ und „La Ola“. Bei einer Mindestmietdauer von drei Jahren kostet ein Business-Seat bis zu 4.600 € pro Jahr.

Neben den Logen gibt es mit den Incentive-Boxen oberhalb der Nordkurve weitere exklusive Räumlichkeiten mit direkt davor befindlichen Sitzplätzen. Diese Boxen für bis zu 20 Personen können temporär für Betriebsfeiern, Produktpräsentationen, Konferenzen und ähnliches angemietet werden. Verbunden sind mit der Anmietung der Logen umfangreiche Catering-Leistungen. Die Preise betragen pro Platz und Jahr bei einer Mietdauer von mindestens drei Jahren bis zu 4.600 € (<http://www.arena-auf-schalke.de>).

2.2.2 Das Westfalenstadion

Das Westfalenstadion Dortmund⁶ im Dortmunder Süd-Westen, verkehrlich durch die A 40 (Richtung Bochum und Essen), die B 1 bzw. die A 44 Richtung Kassel und über die B 54 bzw. A 45 Richtung Frankfurt verkehrlich erschlossen, liegt in der Nachbarschaft von Westfallenhallen und Westfalenpark.

Mit dem Fassungsvermögen von 83.000 Zuschauern ist das Dortmunder Stadion das größte im Bundesliga-Spielbetrieb. Erreicht wurde dies durch mehrere Ausbaustufen. 1992 wurde die Kapazität durch die Umrüstung von Steh- in Sitzplätze auf der Nordtribüne zunächst von 53.850 auf 43.000 Zuschauer reduziert. Im Rahmen dieser Ausbaustufe eins wurden dann die West- und Osttribüne 1995 um einen Oberrang mit jeweils 6.000 Sitzplätzen aufgestockt. Hinzu kam die Erweiterung des Gastronomieangebotes durch die Errichtung von Stammtischbereichen in der Westtribüne (<http://borussia-dortmund.lycos.de>).



Abbildung 6: Das Dortmunder Westfalenstadion
(Quelle: <http://borussia-dortmund.lycos.de>).

In der zweiten Ausbaustufe wurde die Zuschauerkapazität 1998 auf 68.600 erhöht. Die Nordtribüne wurde ebenfalls durch einen Oberrang und zwei Gastronomiebereiche mit BVB-Museum erweitert. Trotz der Idee, die Südtribüne, „das Epizentrum Dortmunder Fußballbegeisterung“

⁶ Am 2. April 1974 wurde das Westfalenstadion mit einem freundschaftlichen Revierduell eröffnet. Dortmund unterlag dem Rivalen Schalke 04 mit 0:3.

(<http://borussia-dortmund.lycos.de>), unter Denkmalschutz zu stellen, wurde sie auf 25.000 Plätze erweitert und somit zu Europas größter Stehplatztribüne ausgebaut. Für internationale Spiele lassen sich die Steh- in Sitzplätze umwandeln, wodurch das Fassungsvermögen bis zum Sommer 2003 bei 52.000 Plätzen lag. Die Kosten der Bauphasen eins und zwei beliefen sich auf 110 Millionen Mark.



Abbildung 7: Das Dortmunder Westfalenstadion bei Nacht

(Quelle: <http://borussia-dortmund.lycos.de>).

Die am 6. Mai 2002 begonnenen und 13. September 2003 abgeschlossenen Arbeiten zur dritten Ausbaustufe hatten neben der Schließung der Stadionecken auch die Errichtung zweier Hospitality-Bereiche zum Ziel. Mit 3.450 Bewirtungs-Plätzen verfügt das Stadion auch in diesem Bereich über die größten Kapazitäten der Bundesliga.

2.3 Die „zeitgemäße“ Spielstätte

„Die Freizeitgestaltung hat in den vergangenen Jahren mehr und mehr an Bedeutung gewonnen. Parallel dazu sind die Ansprüche gestiegen. Das gilt auch für Fußballbegeisterte. Stadionbesucher wünschen sich nicht nur gute Spiele, sondern auch moderne Stadien, die den Ansprüchen ihrer Besucher gerecht werden: Optimale Verkehrsanbindung, Parkplätze, VIP-Plätze, gute Gastronomie, Unterhaltung und mehr. Diese Entwicklung bietet zum einen wirtschaftliche Chancen für den Ausbau der Stadien, zum anderen erschließt sie für Fußballvereine zusätzliche Einnahmequellen.“

(Quelle: Planungsgruppe 2000)

„Eine gute Hardware ist die wirtschaftliche Basis für langfristigen Erfolg“.

(RWE-Präsident Rolf Hempelmann auf die Frage, warum denn der Verein ein neues Stadion benötige (Interview Hempelmann)).

Nicht zuletzt das Beispiel der Europameisterschaft 2004 in Portugal, für die von den insgesamt zehn Stadien sechs neu und vier um- bzw. ausgebaut worden sind (vgl. Sportstättenbau und Bäderanlagen 2004, S. 8), zeigt, dass solch ein Sportgroßereignis rege Bautätigkeit in der nationalen Stadioninfrastruktur auslöst. Die zahlreichen Neu- und Umbauten im Rhein-Ruhrgebiet lassen jedoch auch den Rückschluss zu, dass nicht allein solche Großereignisse dafür ausschlaggebend sind. Denn weder in Mönchengladbach und Düsseldorf noch in Duisburg und Bochum werden WM-Spiele stattfinden.

Die gesteigerte Bautätigkeit im Bereich von Stadioninfrastruktur hat vor allem vier Gründe: 1) Steigerung des Erlebniswertes, 2) Erhöhung der Ticketing-Einnahmen, 3) Verbesserung der Vermarktungsmöglichkeiten und 4) Schaffung von VIP- und Business-Bereichen.

1) Steigerung des Erlebniswertes: „Der Zuschauer von heute wünscht sich bequeme Sitzverhältnisse mit guter Sicht auf das Geschehen auf dem Spielfeld, moderne Video-Anzeigetafeln, eine erlebnisintensive Atmosphäre im Stadion, ein ausreichendes Angebot an gastronomischen Einrichtungen (Catering) und gute Verkehrs- und ÖPNV-Anschlüsse für eine reibungslose An- und Abreise“ (Schubert 2003, S. 70). Die Voraussetzungen dafür spricht Schubert den meisten älteren Stadien ab, schließlich seien durch die Trägerschaft der öffentlichen Hand Renovierungen vernachlässigt worden. Durch den Anspruch der vielfältigen Nutzung solcher Stadien seien diese häufig mit Leichtathletik-Laufbahnen ausgestattet worden (s.o.), was dem Erlebniswert jedoch abträglich sei (Schubert 2003, S. 71).

Für die Steigerung des Erlebniswertes und der Sicherheit ist es auch bedeutsam, rivalisierende Fangruppen voneinander zu trennen und für mehr Sicherheit im Stadion zu sorgen. Denn über solche Maßnahmen wollen sich die Vereine neue Zuschauergruppen wie Frauen und Familien erschließen (Interview Wagner & Jones).

2) Erhöhung der Ticketing-Einnahmen: „Durch den Umbau des Hamburger Volksparkstadions zur AOL-Arena hat der Hamburger SV, dem eine Vorreiterrolle in diesem Stadion-Umbau-Prozess zugemessen wird, trotz der Erhöhung der Eintrittspreise um bis zu 50% einen Zuschauer-Quantensprung erzielt“ (Interview Howemann). Trotz des nur elften Tabellenplatzes nach der Saison 2001/02 belegte der Hamburger SV in der Zuschauertabelle (Gesamt: 728.062, Schnitt: 42.827) hinter Borussia Dortmund (Schnitt: 62.221), FC Schalke 04 (Schnitt: 56.729) und Bayern München (Schnitt: 52.513) den vierten Rang (Kicker 2002).

Schubert (2003) konstatiert für den Zeitraum seit der Einführung der 1. Bundesliga 1963 bis 2002 ein Wachstum der Zuschauerzahlen von 6 auf 9,5 Millionen pro Jahr und damit verknüpft auch der Ticketing-Einnahmen von 20 auf 250 Millionen DM. Die Steigerung der Einnahmen führt er auf die generelle

Preissteigerung sowie das Umwandeln von günstigeren Steh- zu teureren Sitzplätzen zurück. Absolut werden die Einnahmen steigen, deren Anteil am Gesamtetat der Vereine jedoch abnehmen (Schubert 2003, S. 67). Geffken (2001) beziffert den Anteil der Ticketing-Einnahmen am Gesamtetat der Erstligisten auf 25%.

Da sich diese Zahlen und Betrachtungen auf die Klubs der 1. Bundesliga beziehen, besitzt der Verein RWE, der erst zur Saison 2004/05 in die 2. Liga aufgestiegen ist, „Nachholbedarf“ bzw. Wachstumspotenzial hinsichtlich der Zuschauer-Zahlen und Ticketing-Einnahmen.

Trotz tendenziell sinkender Anteile der Einnahmen aus dem Ticketing am Gesamtetat spielen die Zuschauerzahlen weiterhin eine große Rolle. Denn im Bereich der Vermarktung ist es für Sponsoren von großer Bedeutung, wie hoch die Zuschauerzahlen der Klubs tatsächlich sind (Schubert 2003, S. 70).

In wirtschaftlichem Zusammenhang ist der Erhalt von Stehrängen eher ein Zugeständnis an die Fans denn wirtschaftliches Kalkül. So werden die Mindereinnahmen durch günstigere Stehplatztickets durch die Mehreinnahmen im Bereich der Sitzplätze, Logen und Business-Seats subventioniert (Nord LB 2001, S. 30).

Dabei ist es für die Stimmung im Stadion, die zur Steigerung des Erlebniswertes beiträgt, zuträglich, wenn die „Steh-Fans“ weiter das Stadion besuchen. Auch deswegen wurden diese Fangruppen bei den Stadionprojekten in Mönchengladbach und in Essen in den Planungsprozess einbezogen. In Mönchengladbach brachte der „Arbeitskreis Stadion und Fankultur“ Fan-Belange in die Planung ein. „Es wird darauf hingearbeitet, dass man keine sterile Betonschüssel bekommt, sondern ein Fußballstadion, wo Herz und Leidenschaft vom ersten Spieltag an zu sehen, hören und spüren sind“ (<http://www.fanprojekt.de/stadion/ak-stadion.shtml>).

Durch ein neueres, komfortableres Stadion soll zudem die Aufenthaltsdauer der Zuschauer erhöht werden. Darüber versprechen sich die Klubs Mehreinnahmen im Bereich Gastronomie und Merchandising (Fan-Artikel). Deswegen werden diese Bereiche bei Neubauten auch großzügiger ausgestaltet.

3) Verbesserung der Vermarktungsmöglichkeiten: Gestützt auf die hohe Fernsehpräsenz der Sportart Fußball machen die Einnahmen aus dem Sponsoring⁷ im Durchschnitt der Bundesligisten 25% der Gesamteinnahmen aus (Swieter 2002, S. 74). Neben den Rechten für Trikotwerbung⁸ werden auch Nutzungsrechte für Bandenwerbung vergeben.

Im Bereich der Bandenwerbung richten sich die Preise nach der Größe und vor allem ihrer Position am Spielfeldrand. Darüber hinaus sind zudem die Fernsehpräsenz des Klubs und die Einschaltquoten entscheidend. Deswegen variieren die Preise auch beachtlich: Während der VfL Bochum für die Saison 2002/2003 für eine Bandenwerbung 85.000 € erzielte, bekam Schalke 04 für eine vergleichbare Bande 159.000 € (DSM 2002).

Ein weiterer Vermarktungsbereich liegt in der Vergabe des Stadionnamens an einen Sponsor. Vorreiter in dieser Hinsicht war der Hamburger SV, der 2001 für knapp 30 Mio. DM den Namen von Volksparkstadion zu AOL-Arena änderte (Schubert 2003, S. 73).

4) Schaffung von VIP- und Business-Bereichen: 40 % der Zuschauereinnahmen in der Arena Auf Schalke werden aus der Vermietung

⁷ Sportsponsoring nach Herrmanns (2001, S. 123): Sportsponsoring lässt sich kennzeichnen als die Zuwendung von Finanz- und/oder Dienstleistungen von einem Unternehmen, dem Sponsor, an eine Person, eine Gruppe von Personen oder eine Organisation bzw. Institution aus dem Sport; dem Gesponserten, gegen die Gewährung von Rechten zur kommunikativen Nutzung von Person bzw. Organisation und/oder Aktivitäten des Gesponserten, auf der Basis einer vertraglichen Vereinbarung.

⁸ Für seine Trikotwerbung erhält der FC Bayern München vom Hauptsponsor Deutsche Telekom 17 Mio. € pro Jahr. Der Fußball-Zweitligist Eintracht Frankfurt, auf dessen Trikots die Frankfurter Flughafengesellschaft „fraport“ wirbt, bekommt 1,5 Mio. € im Jahr. Während die Mannschaften der 1. Bundesliga in der Saison 1973/74 noch 2,76 Mio. € für Trikotwerbung erzielten, lag dieser Wert zur Saison 2002/03 bei 82,6 Mio. € (Schubert 2003, S. 116-117).

von Logen und Business-Seats erzielt, auch wenn diese Klientel in Zuschauerzahlen weniger als fünf Prozent ausmacht (Vornholz 2002).

Damit im Zusammenhang steht das 7,5 Mio. € teure neue Stadioncenter des VfL Bochum, das im August 2003 eröffnet worden ist. Mit diesem Stadioncenter hat der VfL Bochum nicht nur das Sport- und Veranstaltungszentrum am Stadionring samt Starlight-Express-Musicalhalle, Imax-Theater und neuem Verwaltungs- und Kongresscenter aufgewertet. Durch diesen Anbau befriedigt der Verein „die heutigen ökonomischen und funktionalen Anforderungen des Spitzenfußballs“ und ließ „ein sehr gut funktionierendes Stadion unangetastet“ (Sportstätten und Bäderanlagen 2004, S. 36).

Der 70 Meter lange Anbau steht im Abstand von 15 Metern parallel zur Haupttribüne. In über 20 Meter Höhe befindet sich der 1.000 qm große, brückenartige VIP-Bereich als zentrale Erschließungsebene des Stadions. Im über 1.000 qm großen Untergeschoss, das durch einen unterirdischen Gang mit dem Stadion verknüpft ist, befinden sich neben den Kabinen für Spieler, Schiedsrichter und Nachwuchsmannschaften Funktionsräume für die medizinische Abteilung. Im Erdgeschoss existieren neben dem Empfang und Ticketing ein Fan-Shop sowie Flächen für Gastronomie. Die erste und zweite Etage nutzt der VfL Bochum als Geschäftsstelle, zudem befinden sich hier Apartments für die erste Unterbringung neu verpflichteter Spieler. In der dritten Etage befindet sich der VIP-Bereich für 600 Gäste mit direkter Anbindung ans Stadion. Die vierte Etage wird als Vorstands- und Konferenzbereich genutzt. Im Gegensatz zu vielen anderen Stadien bestehen im Ruhrstadion keine Logen. Der VIP-Bereich wird durch eine Glassfront vom Stadion getrennt (Sportstätten und Bäderanlagen 2004, S. 36).

Im Zusammenhang mit dem RWE-Stadion rechnet Howemann von der Firma Ernst & Young, welche die Business-Pläne für das Stadionkonzept entwickelt hat, damit, dass der Verein die Einnahmen aus dem VIP-Bereich um das Vierfache steigern könne (Interview Howemann).

2.4 Stadtmarketing und Image

„Wer konnte mit dem Münchener Vorort Unterhaching etwas verbinden, bis der dort ansässige Fußball- und Bobsportverein in der 1.Fußball-Bundesliga für Furore sorgte?“

(Brömmelhoff 2000, S. 6).

„Es ist absehbar, dass sich die Kommunen stärker als bisher für lokale Profivereine und Sportgroßveranstaltungen engagieren. Motiv hierfür ist nicht zuletzt die Hoffnung auf positive Imageeffekte, welche die wirtschaftliche Entwicklung in den Städten begünstigen soll.“

(Klein 1992, S. 244).

Nicht nur die Beispiele von der Spielvereinigung Unterhaching oder des SV Meppen zeigen, dass Fußballmannschaften den Bekanntheitsgrad einer Stadt durch ihre Fernseh- und Medienpräsenz in positiver wie in negativer Hinsicht stark beeinflussen und zu einer Image-Bildung beitragen und als Träger von Stadtmarketing auftreten kann.

2.4.1 Stadtmarketing

Marketing befasst sich ursächlich mit dem Konsumentenverhalten bei Markenartikeln. Definiert wird Marketing als „Planungs- und Ausführungsprozess im Hinblick auf die Gestaltung, Preisbildung, die Kommunikation und Distribution von Ideen, Produkten, und Dienstleistungen (...). Damit sollen Austauschprozesse ermöglicht werden, die sowohl die Ziele von Individuen als auch die von Organisationen in befriedigender Weise

erfüllen“ (American Marketing Association 1985, S. 1, zit. nach Meissner 1995, S. 21).

Durch das „Marketing-Broadening (...), d.h. der Übertragung dieses ursprünglich für den Konsumgüterbereich entwickelten Marketingkonzeptes auf eine Vielzahl von Austauschprozessen“ (Meissner 1995, S. 21) fand Marketing auch Einzug in Regionen, Städten und Gemeinden.

Der Begriff des Stadtmarketing wird zumeist in drei Weisen benutzt: Entweder steht er für eine Werbe- und Verkaufsstrategie, anhand derer sich eine Stadt medienwirksam und nach außen gerichtet inszeniert. Wie bei der Produktwerbung bleiben Sachprobleme sekundär. Stadtmarketing wird auch als Verfahren verstanden, als Management von Austauschprozessen von Interessen. Oder Stadtmarketing steht für eine Philosophie und Handlungsanweisung, mit der Inhalte nach innen und außen vermittelt werden (Kemming 1991, S. 8).

Stadtmarketing ist gekennzeichnet durch Kundenorientierung (1), Denken an Zielgruppen (2), Bezug auf die Kommune als Ganzes (3), fachlich-integratives Vorgehen (4), Kommunikation, Koordination und Kooperation zwischen Kommune und privatem Bereich (5), Kundennähe durch Umstrukturierung der Verwaltung (6), „klimatische“ Faktoren wie eine positive Grundhaltung (7), Handlungsorientierung (8), den Übergang von der Planung über die Steuerung zur Kontrolle von Prozessen (9) und die Verschriftlichung und damit das Herstellen von Verbindlichkeit von Konzepten, Zielvorstellungen und Maßnahmen (10) (Kemming 1991, S. 8-9).

Für den Bedeutungszuwachs von Stadtmarketing gibt es mehrere Gründe. Zum einen ist die Konkurrenz zwischen den Städten, aber auch zwischen den Städten und ihrem Umland gestiegen. Über Marketingkonzepte wollen die Städte ihr Profil stärken und sich von anderen absetzen, aber auch nach innen wirken, um die Zustimmung der Bürger und die Identifikation und Motivation der Mitarbeiter einer Stadt zu steigern (vgl. Kemming 1991, May 1986, Meissner

1995). Weiter ist die Bedeutung klassischer, „harter“ Standortfaktoren bei der Standortentscheidung von Industriebetrieben zu Gunsten „weicher“ Standortfaktoren gesunken. Hier geht es darum, sich „besser zu verkaufen“ (Kemming 1991, S. 7), sich für Investoren und Kunden attraktiver zu machen und den wachsenden „Hoffnungen und Erwartungen im Hinblick auf die Verwirklichung von Lebensqualität“ (Meissner 1995, S. 22) zu begegnen. „Stadtmarketing heißt für eine konkrete Stadt also: die Stadtqualität, die Lebensqualität, die Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen verbessern, die Konzepte dafür im Konsens mit den Akteuren in der Stadt zu entwickeln und umzusetzen sowie nach innen und außen zu vermitteln“ (Kemming 1991, S. 10).

Die Beteiligung der verschiedenen Akteure am Stadtmarketing und die Koordination der „unterschiedlichen Erwartungen der Bürger mit den politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Leitvorstellungen der Stadt- bzw. Gemeindeverwaltung“ (Meissner 1995, S. 22) setzt die frühzeitige Information aller und die Kommunikation zwischen den Gruppen voraus.

Begleitet von kontinuierlicher Einbeziehung der beteiligten Gruppen folgt im strategischen Prozess des Stadtmarketing auf die Analyse der Ausgangssituation und auf die Formulierung von Zielen die Umsetzung in Strategien und die Entwicklung von Instrumenten für die Städte und kommunalen Verwaltungen (Meissner 1995, S. 24).

Die besondere Herausforderung an das Stadtmarketing ergibt sich aus dem Management von Konfliktfeldern, wie z.B. zwischen Industrieansiedlung und Umweltbelastung. „Stadtmarketing wird zu dem eigentlichen Harmonisierungsinstrument zwischen unterschiedlichen Interessenlagen“ (Meissner 1995, S. 25). Das Ziel ist eine dezentralisierte, ungezwungene und vitale öffentliche Kommunikation, eine demokratische Streitkultur und *nicht* (Hervorhebung durch den Autor) eine Durchsetzung von Gruppen- oder Partialinteressen (Kemming 1991, S. 14).

Eine wesentliche Aufgabe des Stadtmarketing besteht darin, der Stadt aus verschiedenen Faktoren wie ihrer Geschichte, der geographischen Lage, der größten Unternehmen, der Sportvereine und ihrer kultureller Aktivitäten zu einem unverwechselbaren „Image“ zu verhelfen.

2.4.1 Image

Nach der Begriffsverwendung im Marketing wird ein Image zunächst „durch Produkteigenschaften als auch von bestimmten Emotionen und Einstellungen der Konsumenten geprägt“ (May 1986, S. 17). Gebildet wird das Image dabei aus drei Komponenten: Die kognitive Komponente beschreibt dabei die Reduktion eines Objektes, die Strukturierung der Umweltreize und die subjektive Auslese. Die affektive Komponente besteht aus Gefühlen, Werthaltungen und Bedürfnissen sowie dem verstärkten Empfinden durch emotionale Bindung. Durch die behaviorale Komponente wird der Handelnde selbst zu einem „Zugpferd“ und Multiplikator des Images. Das Vorstellungsbild verleitet Personen zu einer Entscheidung, auf die eine spezielle Handlung folgt (May 1986, S. 17).

Ein Stadtimage umfasst „die Meinungen und Einstellungen, die sich gegenüber einer Stadt (...) innerhalb dieser Stadt (...) wie auch von außen durchgesetzt und entwickelt haben. Es beruht auf objektiven und subjektiven, eventuell auch falschen und stark emotional gefärbten Vorstellungen, Ideen und Gefühlen, Erfahrungen sowie Kenntnissen und stabilisiert sich im Zeitablauf“ (Meissner 1995, S. 26).

Die Herausbildung solcher Stadt-Images erfolgt in einem Kommunikationsprozess, bei dem die Stadt als Sender von Umweltreizen mit dem Konsumenten als Empfänger interagiert. Damit die Stadt Daten und Fakten (kognitiv), Atmosphäre (affektiv) und Prestigewert (behavioral)

aussenden kann, bedarf es Kommunikationsmedien wie Primär- und Sekundärquellen sowie der Informationsübertragung durch Dritte. Der Empfänger wählt dann aus bereits reduzierten Informationen nach persönlicher Neigung, Bildungsstand und individuellem Wertesystem aus. So entsteht „das subjektive Vorstellungsbild der Stadt, das ihm (dem Konsumenten, Ergänzung des Autors) eine Bewältigung der komplexen Realität erleichtert und eine Orientierung für seine Handlungen bietet“ (May 1986, S. 19).

Dabei weisen Stadt-Images drei Eigenschaften auf: Sie sind unvollständig und von der Wirklichkeit abstrahiert (1). Weil sie zudem dynamisch und beeinflussbar (2) sind, wird die Unvollständigkeit zum Gegenstand gezielter Einflussnahme. Zudem sind sie durch verschiedene Formen von Wirklichkeitsnähe (3) gekennzeichnet, weil sie über Informationen aus Primär- und Sekundärquellen, eigenen Erfahrungen oder kommunikativer Vermittlung bestehen (May 1986, S. 21).

Ein „Selbstimage“ einer Stadt entsteht durch eine Vielzahl von Informationen aus Primärquellen, doch unterschiedliche persönliche Präferenzen verhindern die Einheitlichkeit von Selbstimages. Das „Fremdimage“ einer Stadt hingegen basiert auf einer geringeren Informationsmenge aus Sekundärquellen wie Massenmedien sowie auf dem Informationstransport durch Dritte. Durch steigende Entfernung von der Stadt sinken Ortskenntnis, Differenzierungsgrad und Kontrastgrad der Images (May 1986, S. 22).

Die Beeinflussung des Fremdimages ist durch traditionelle Mittel wie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit nicht zu bewältigen. Vielmehr erfordert Imagepolitik „die Einbeziehung von Marktforschungsunternehmen, von Beratungsfirmen, von Spezialisten für Öffentlichkeitsarbeit, so dass insgesamt eine professionelle Marketingberatung erfolgt“ (Meissner 1995, S. 27).

3 Das Untersuchungsgebiet

Beispielhaft für das Ruhrgebiet entwickelte sich der Essener Norden unter dem starken Einfluss der Industrialisierung und der Nordwanderung des Bergbaus. Zu einem Teil dieser Entwicklung wurden auch der Fußballverein Rot-Weiß Essen sowie dessen verschiedene Spielstätten. Die jüngste davon, das Georg-Melches-Stadion, soll in naher Zukunft einem Neubau weichen.

3.1 Die Entwicklung Essens und der nördlichen Stadtteile

„Richtung Norden geht's bergab“.

(Überschrift eines WAZ-Artikels vom 18. September 2004 (WAZ 2004 e) zum Gefälle der Lebensverhältnisse im Revier).

Zur Erklärung der Ausbreitung der industriellen Kulturlandschaft wird das Ruhrgebiet gemeinhin in Zonen gegliedert, die sich aus der phasenhaften Entwicklung der Nordwanderung des Bergbaus ableiten. Wirtschaftsstrukturell entstanden so unter dem Einfluss der Basisinnovationen immer komplexere wirtschaftliche Verflechtungen. Wirtschaftsräumlich wurden zum einen die bestehenden verkehrlichen Leitlinien Ruhr, Hellweg und Lippe neu bewertet, zum anderen wurden neue Leitlinien – vor allem die Köln-Mindener-Eisenbahn und der Rhein-Herne-Kanal – geschaffen, auf die sich immer ausgedehntere Industrieflächen mit immer größeren und komplexeren Anlagen orientierten (Wehling 2002, S. 111).

Die Siedlungsentwicklung Essens wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts „von den naturräumlichen Gegebenheiten beeinflusst; diese gliedern das Stadtgebiet in die siedlungsfeindliche Emschertalung mit ihren überwiegend nassen Böden, in die fruchtbaren Hellwegbörden mit ihrer Standortgunst für Siedlung und Verkehr sowie in die südlichen, eine großflächige

Siedlungsausdehnung hemmenden Ruhrhöhen mit dem Ruhrtal“ (Wehling 1987, S. 7). Durch die günstige Verkehrslage am Hellweg sowie das geistliche Damenstift und Münster aus dem neunten Jahrhundert entwickelte sich Essen zum Knotenpunkt im überregionalen Verkehrsnetz. Allerdings stand Essen in seiner Entwicklung mit 4000 Einwohnern am Ende des 18. Jahrhunderts klar hinter dem fünf Mal so großen Dortmund zurück (vgl. Wehling 1987, S. 11).

Während die Ruhrzone hinsichtlich Anzahl und Größe montanindustrieller Unternehmen auf dem Stand von 1840 stehen blieb und spätestens mit dem Niedergang der Ruhrschifffahrt auch keine Erweiterungen mehr erfuhr (Wehling 2002, S. 111), leitete Franz Haniel mit dem Durchstoßen der Mergeldecke über den kohleführenden Schichten im Essener Norden (1832-34) die expansive Entwicklung des Bergbaus ein. Die Entwicklungsrichtung erfolgte zunächst nach Westen und Südosten (1840-50) und von 1870 – 1880 zunehmend nach Norden und Nordosten.

Vergleichbar entwickelte sich die Eisenschaffung und -verarbeitung. Während in der 1818/1819 erbauten Krupp'schen Gussstahlfabrik 1930 acht Arbeiter beschäftigt waren (0,15% der 5457 Einwohner Essens), arbeiteten 1890 20,3% der 78.706 Einwohner Essens bei Krupp. Zwischen 1853 und 1875 wuchs die von der Krupp'schen Gussstahlfabrik bebaute Fläche von 11 auf 35 ha. 1873 war das gesamte Fabrikgelände mit 306,1 ha zehn Mal so groß wie die Essener Altstadt (Wehling 1987, S. 11).

Die technischen Entwicklungen in der Eisen- und Stahlindustrie sowie das Erschließen der heimischen Kohlevorkommen zur Koksgewinnung beschleunigten die Nordwanderung des Bergbaus zusätzlich. Mit den Initialzündungen Tiefbau, Eisenbahn und Verkokung (Friedrich-Wilhelms-Hütte, Mülheim, 1836), die das Bindeglied zwischen der im Oberhausener Norden zuerst aufkeimenden Eisenindustrie (vgl. Basten 2002, S. 106-107) und dem Bergbau mit seinen Mergelschächten herstellte, war der Startschuss für eine rasende Industrialisierung gefallen.

„Durch horizontale Konzentration entstanden Bergbaugesellschaften mit umfangreichem Felderbesitz, Eisen- und Stahlunternehmen wuchsen durch vertikale Konzentration zu Großunternehmen mit Weltgeltung, alle miteinander verbunden durch das mittlerweile dichteste Eisenbahnnetz des Deutschen Reiches“ (Wehling 2002, S 112).

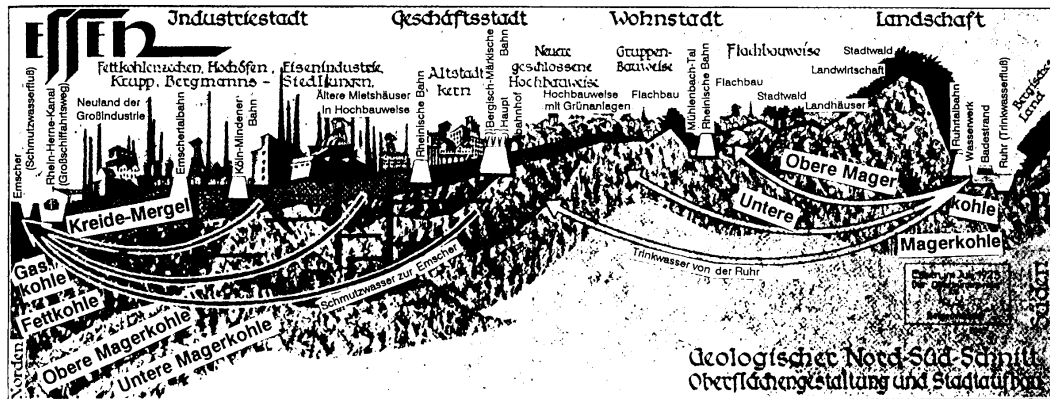


Abbildung 8: Räumlich-funktionales Nord-Süd-Profil

(Quelle: Geographische Gesellschaft 1990, S. 72, Darstellung nach Hermann Ehlgötz).

Im Bergbau war eine Produktionssteigerung angesichts des geringen technischen Ausbaus nur durch eine ständige Steigerung der Belegschaft möglich. Bis 1870 wurde der Bedarf des Ruhrgebietes an Arbeitskräften noch im ländlichen Rheinland und Westfalen gedeckt, doch danach begann die „Masseneinwanderung aus den deutschen Ostgebieten. Die Bevölkerung stieg von 655.000 (1871) auf über 2,5 Millionen (1913)“ (Wehling 2002, S. 112). „In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts strömten hunderttausende Arbeitskräfte aus ganz Europa ins Ruhrgebiet, das sich binnen 50 Jahren komplett wandelte – von einer beschaulichen Agrarregion zum größten Industriegebiet Europas, von einer Ansammlung kleiner Ackerbürgerstädte zu einem 5-Millionen-Schmelztiegel“ (WAZ 2004 d).

Dem Mangel an Wohnraum wurde mit der Errichtung von Werksiedlungen begegnet, die zu festen „Bestandteilen der industriellen Kulturlandschaft,

insbesondere beidseitig der Emscher“ (Wehling 2002, S. 113) wurden. Anstelle des kaum expandierenden privaten Wohnungsmarktes entwickelte sich die betriebliche Fürsorge, um zunächst den Arbeitskräftemangel zu bewältigen und zudem einen verlässlichen Arbeiterstamm zur qualitativen und quantitativen Produktionssteigerung zu bilden und zu binden (Wehling 1987, S. 15). Die Entwicklung vom „Dorf zur industriellen Gemenge-Stadt“ (Günter 2000, S. 22-51), die den Begriff vom „Revier der großen Dörfer“ (Vonde 1989) prägte, wurden zwar zu Städten erhoben, doch eine städtebauliche Mitte fehlte ihnen, ganz im Gegensatz zu den Hellwegstädten (Wehling 2002, S. 113). Die für das Ruhrgebiet charakteristischen Schlüsselindustrien beeinflussten aber nicht nur die Siedlungsentwicklung, sondern auch das gesamte politische, administrative und soziale Gefüge (Günter 2000).

Als Spiegelbild für die industrielle Entwicklung des Ruhrgebietes bis zur 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts dient Borbeck, der „Pionierraum von Kohle und Stahl“ (Geographische Gesellschaft 1990, S. 151), denn er ist gekennzeichnet von der Herausbildung der Hauptwirtschaftszweige Kohle und Stahl mit ihren Anlagen und Betrieben, durch eine Unternehmenskonzentration sowie eine innere und äußere Verkehrserschließung. Dabei fungierte Borbeck im Nordwesten Essens trotz der geologisch widrigen Verhältnisse als „Experimentierfeld des Bergbaus in seinem Übergang von Stollen- zum Tiefbau“ (Geographische Gesellschaft 1990, S. 151), die Mergelschicht zu durchstoßen. Zudem war es vom „planlosen Siedeln im Gewirr der Eisenbahnen“ (Geographische Gesellschaft 1990, S. 155) gekennzeichnet.

Wehling (1987, S. 15-19) bestimmt vier Faktoren, welche die Essener Siedlungsstruktur bis zum 20. Jahrhundert ordneten:

- 1 Die Bergbaustandorte passten sich an die Geologie an, die Betriebe der Eisen- und Stahlindustrie bevorzugten wegen der besseren verkehrlichen Erschließung die Nähe zum Stadtkern. Dies bedingte eine Konzentration von Werkssiedlungen am Stadtkern sowie die Streulage in den nördlichen Außenbereichen.
- 2 Entlang der Ausfallstraßen bildeten sich Siedlungsachsen heraus.
- 3 Räumliche Expansion und Verdichtung des Altstadtbereichs sowie Siedlungs-Auffüllung zwischen den Radialen.
- 4 Bahnhöfe: In Bergeborbeck und Altenessen an der Köln-Mindener Eisenbahn, in Borbeck und Altendorf an der Rheinischen Eisenbahn, in Kupferdreh an der Bergischen Eisenbahn.

Während sich der Essener Stadtkern Anfang des 20. Jahrhunderts zum Wirtschafts- und Verwaltungszentrum mit einer großstädtischen Innenstadt entwickelte und der südliche Bereich nach Einführung der Berliner Bauordnung mit mehrstöckigen Mietshäusern regelhaft bebaut wurde, wurde das nördliche Halbrund von Borbeck über Altenessen und Katernberg nach Kray mit Kolonien aufgefüllt (Wehling 1987, S. 19). So standen im Umfeld von Zollverein und Katernberg im Nordosten planmäßiger Aufbau und kontinuierliche Produktionssteigerung im Vordergrund. Eine einzige Zeche, die das Gebiet mit Betriebsanlagen, Halden und ausgedehnten Kolonien überzog, fungierte als Motor der Wirtschafts-, Siedlungs- und Sozialentwicklung (Geographische Gesellschaft 1990, S. 157).

Auch wenn der von Robert Schmidt⁹ entwickelte Generalsiedlungsplan von 1927 (s. Abbildung 9), ein Vorläufer räumlich-funktionaler Ordnungskonzepte, das Stadtgebiet als Siedlungseinheit und gewachsenen Organismus begriff, verstärkte er durch die angestrebte Funktionstrennung die „grundsätzlichen genetischen, strukturellen, funktionalen und sozialen Unterschiede“ (Wehling 1987, S. 27, Geographische Gesellschaft 1990, S. 77). Wehling erkennt die bis in die Gegenwart hineinreichenden Effekte an, wertet den Generalsiedlungsplan jedoch zudem als stadtplanerischen Befreiungsschlag, „um die unzureichenden Wohnverhältnisse im Stadtkern und den angrenzenden Vierteln zu verbessern“ (Wehling 2002, S. 114).

⁹ Stadtbauinspektor und Leiter des Stadterweiterungsamtes, ab 1920 für 12 Jahre Direktor des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk.

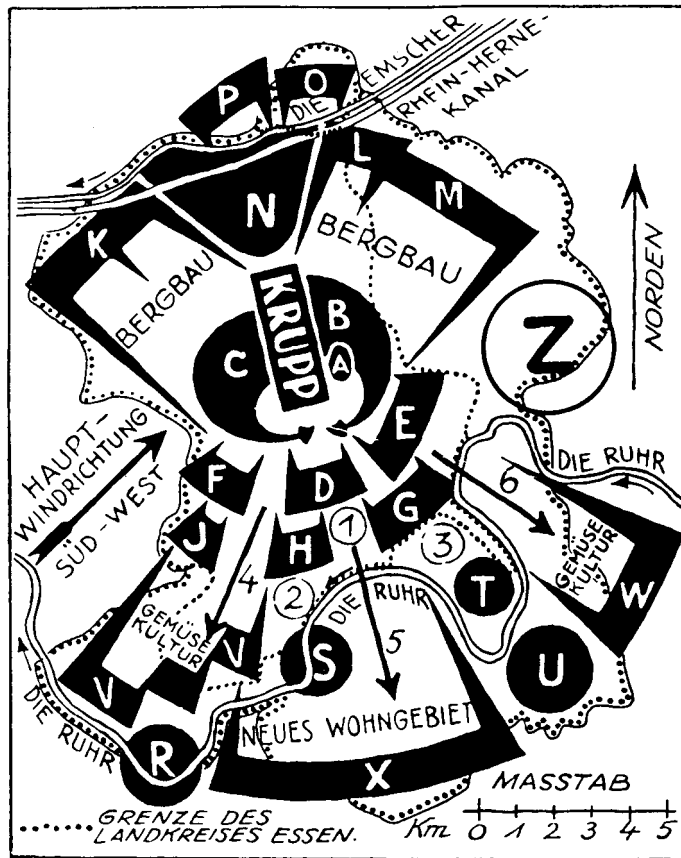


Abbildung 9: Der Generalsiedlungsplan von 1927

(Quelle: Geographische Gesellschaft 1990, S. 77, Darstellung von Hermann Ehlgötz)

- | | |
|--|--|
| <p>A: Mittelalterlicher Stadtkern (9.-18. Jh.)
 B: Stadterweiterung im 19. Jh. (Hochbauweise)
 C: Stadterweiterung im 20. Jh. (Hochbauweise)
 D: Rüttenscheid, eing. 1905 (Hoch und Flachbauweise)
 E: Huttrop, eing. 1908 (Villen, Flachbauweise, Parkfriedhof)
 F: Fulerum, eing. 1910 (Flachbauweise, Zentralfriedhof Südwest)
 G: Rellinghausen, eing. 1910 (Flachbau, Stadtwald, Schellenberger Wald)
 H: Bredeney, eing. 1915 (Villen, Flachbau, Kruppscher Wald, Plattenwald)
 I: Haarzopf, eing. 1915, Flachau, Streusiedlung, Landwirtschaft)
 K: Borbeck, eing. 1915
 L: Altenessen, eing. 1915
 M: Stoppenberg, Katernberg, Schonnebeck, Frillendorf (K, L, M: Bergbau mit zugehöriger Siedlung im Hochbau (Ortskerne) und Flachbau (Siedlungen)
 N: Industrie-Neuland Gewerbegebiet, Krupp- und Stadthafen, Zechenhäfen)</p> | <p>O: Karnap (Bergbau mit zugehöriger Siedlung, vorwiegend Flachbau)
 P: Neues Wohngebiet für das Industrie-Neuland
 R: Vorort Kettwig, Kettwig v.d. Brücke (Textilindustrie)
 S: Vorort Werden, Unterbredeney (Holzindustrie)
 T: Vorort Heisingen (Bergbau, Zement- und Steinindustrie)
 U: Vorort Kupferdreh (Bergbau, Zement- und Steinindustrie)
 (R, S, T, U: Kleinwirtschaftszentren)
 V: Schuir und Kettwig-Land (Streusiedlung, Landwirtschaft, Gemüsekulturen)
 W: Überruhr, Altendorf (Streusiedlung, Landwirtschaft, Gemüsekulturen)
 X: Werden-Land (neues Flachwohngebiet mit Schnellbahnanschluss)
 Z: Kray, Steele, Königssteele (Kleinwirtschaftszentrum mit Bergbau)
 1: Stadtwald
 2: Kruppwald
 3: Schellenberger Wald
 4, 5, 6: Geplante Schnellverbindungen zum Stadtkern.</p> |
|--|--|

Durch die massiven Zerstörungen durch den II. Weltkrieg und die „politisch motivierte Demontage der deutschen Waffenschmiede“ (Wehling 1987, S. 30) wurde der tiefgreifende Umbau Essens eingeleitet. Verzögert wurde er jedoch noch durch den gesteigerten nationalen Energiebedarf, der einen neuerlichen Aufschwung des Bergbaus bewirkte. Ab 1957 aber „trat das Ruhrgebiet in den Prozess des Zerfalls seiner wirtschaftlichen Grundlagen“ (Wehling 2002, S. 115). Begleitet wurde dieser Prozess von der starken regionalen Abwanderung junger Erwerbsfähiger. Diese Entwicklung wurde zudem von einer Kern-Rand-Wanderung überlagert, eine Reaktion auf die Kritik der Bevölkerung an den unzureichenden Wohn- und Umweltverhältnissen in den Kernstädten des Ruhrgebietes (vgl. Wehling 2002, S. 115; Wehling 1987, S. 30).

Der Stadtbezirk IV im Essener Nordwesten¹⁰ ist noch heute von den für die vorindustrielle Struktur kennzeichnenden kleinen Kernen geprägt. Erst in der Nachkriegszeit wuchsen die Stadtteile zusammen. Durch Sanierungsmaßnahmen ist die formale und funktionale Ausbildung des Stadtteilzentrums Borbeck eingeleitet worden (vgl. Wehling 1987, S. 36).

Die Entwicklung des Stadtbezirkes V im Essener Norden¹¹ ist von der vorindustriellen Siedlungsachse, der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Altenessener Straße, bestimmt. Durch diese bandartige Anordnung hat sich das Zentrum Altenessens kaum flächig ausgedehnt. Durch den Rhein-Herne-Kanal und den Anschluss an die Autobahnen A 2 (Oberhausen – Hannover) und A 42 (Moers – Catsrop-Rauxel) besteht nach wie vor eine Standortgunst für Industriebetriebe (vgl. Wehling 1987, S. 39).

An der Grenze dieser beiden Stadtbezirke, dem o.g. Pionierraum Borbeck und Altenessen mit industrieller Standortgunst liegt das Untersuchungsgebiet.

¹⁰ Schönebeck, Bedingrade, Frintrop, Dellwig, Gerschede, Borbeck, Bochold und Bergeborbeck.

¹¹ Altenessen-Nord, Altenessen-Süd, Karnap, Vogelheim.

3.2 Das Stadionumfeld

Das Untersuchungsgebiet befindet sich an der Grenze zwischen den nördlich gelegenen Essener Stadtteilen Bergeborbeck und Vogelheim. Hauptbestandteil des 86.000 qm großen Geländes ist das Georg-Melches-Stadion. Zudem befinden sich auf dieser Fläche neben Parkmöglichkeiten auch sechs Aschen-Tennisplätze, zwei Aschen-Fußballplätze in Normalgröße, ein Fußball-Kleinfeld, ein Gebäude mit Umkleidekabinen sowie eine Rasen-Trainingsfläche befinden. Von der südlich verlaufenden Hafenstraße ist das Gebiet verkehrlich erschlossen, im Westen schließt ein Bahngleis ab. Nördlich umrahmt der Flusslauf der Berne das Gelände.



(C) Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster

Karte 1: Das Untersuchungsgebiet

(Quelle: <http://www.essen.de>)

Die angrenzenden Straßen bieten Anschluss an die regionalen Autobahnen. Der Sulterkamp, der das Gelände im Nordwesten und Norden umfasst, verläuft in östlicher Richtung über die Vogelheimer Straße auf die Gladbecker Straße (Bundesstraße 224). Von hier aus sind die Bundesautobahnen A 40 (Duisburg – Dortmund), A 52 (Essen – Düsseldorf) im Süden sowie die A 42 (Moers – Castrop-Rauxel) und die A 2 (Oberhausen – Hannover) im Norden angeschlossen. In westlicher Richtung mündet der Sulterkamp in die Bottroper Straße, die nach Norden zur A 42 und nach Süden in Richtung Innenstadt, A 40 und A 52 führt. Die Hafestraße mündet im Norden in Sulterkamp bzw. Vogeheimer Straße und nach Süden in die Bottroper Straße.

Vier Buslinien der Essener Verkehrs-AG erschließen das Gebiet an der Hafestraße. Der Anschluss an das regionale Schienennetz erfolgt über den Bahnhof Bergeborbeck, der über die Hafestraße in zehn Minuten zu Fuß erreichbar ist.

Die Umgebung des Stadiongelandes ist hauptsächlich von gewerblicher Nutzung geprägt. Westlich befindet sich ein Autokino, welches jedoch zunehmend als Umschlagplatz für Gebrauchtwagen fungiert. Im Süden befindet sich ein Güterverteilerzentrum des Warenhauskonzerns Karstadt, im Norden zudem ein Industriegebiet mit Aluminiumhütte. Das weitere ansässige Gewerbe beschäftigt sich mit Ausnahme eines kleinen Möbelfabrikanten mit dem Handel von Gebrauchtwagen und Autozubehör sowie von Mobilfunkgeräten.

3.3 Die Vereinsgeschichte¹²

„RWE war wer, ist wer, bleibt wer.“

(Inscription auf der Gedenktafel zum 75-jährigen Vereinsbestehen von 1982, die heute in einem Treppenaufgang in der Haupttribüne hängt).

„RWE gehörte erfreulicherweise zu den wenigen Klubs, die auf Anhieb die Lizenz ohne jede Einschränkung bekommen haben. Auch das spricht für die Wirtschafts- und Vereinspolitik. Der SC Rot-Weiß Essen wird auf diesem eingeschlagenen Weg fortfahren.“

(Ausblick in einer Vereinschronik (RWE 1982, S. 57). Was folgte, waren Entzüge der Lizenz für den Profifußball sowie der Abstieg bis in die Viertklassigkeit).

Von dem jüngsten Aufstieg in die 2.Fußball-Bundesliga in der Saison 2003/04 erhoffen sich viele RWE-Anhänger, dass er als Auslöser für eine weitere Aufwärtsentwicklung fungiert und der Verein somit an erfolgreichere Zeiten seiner Geschichte anknüpft. Denn auf die Blütephase des Klubs in den 1950er Jahren (Kap. 3.3.1) mit DFB-Pokalsieg 1953, dem deutschem Meistertitel 1955 und zahlreichen internationalen Spielen folgten Jahre als „Fahrstuhlmannschaft“¹³ in den späten 1960er Jahren und bis Mitte der 1970er Jahre (Kap. 3.3.2), während der sie zwischen der höchsten und zweithöchsten Spielklasse pendelte. Die Tiefpunkte der Vereinsgeschichte (Kap. 3.3.3) bildeten die beiden Lizenzentzüge 1991 und 1994 sowie der Abstieg in die

¹² Die Ausführungen in diesem Kapitel basieren hauptsächlich auf den Fundstellen: Schrepper/Wick 2004, Schrepper 2003, Kraemer 1996, RWE 2004, Hering 2003, RWE 1955 a, RWE 1955 b, RWE 1957, RWE 1974, RWE 1982, RWE 2004, <http://www.rwe-chronik.de>.

¹³ Eine „Fahrstuhlmannschaft“ ist gekennzeichnet vom häufigen Aufstieg und Abstieg aus der jeweiligen Spielklasse.

Viertklassigkeit 1998, bevor der Verein zur Jahrhundertwende einen Konsolidierungskurs (Kap. 3.3.4) einschlug.

Gehrmann (1988, S. 12) unterscheidet Fußballvereine über ihre Entstehungsgeschichte in drei verschiedene Typen. Zum ersten Typus, gekennzeichnet durch eine Fußballabteilung innerhalb eines Turnvereines, gehört zum Beispiel der Essener Turnerbund Schwarz-Weiß, dessen erste Fußball-Mannschaft zurzeit in der Oberliga Nordrhein spielt. Der zweite Typus von Fußballvereinen hat seine Wurzeln in katholischen Jünglingsvereinen. Dem Dritten, gekennzeichnet durch „Spielcliquen von Halbwüchsigen eines eng umgrenzten Nachbarschaftsbezirkes“ (Gehrmann 1988, S. 12), gehören z.B. Borussia Dortmund und auch RWE an.

3.3.1 Die Entstehungsphase

Die Entstehung des Vereines Rot-Weiß Essen bzw. seiner Vorgängervereine, nicht etwa die formale Gründung und Eintragung ins Vereinsregister, geht auf das Weihnachtsfest von 1906 zurück. Eine Phase, in der die ersten Arbeitervereine entstanden, „proletarisch unorganisierte Institutionen, die nicht ordnungsgemäß in einem Vereinsregister eingetragen waren und aus diesem Grund auch nicht vom DFB anerkannt wurden“ (Kraemer 1996, S. 40).

Initiator der Vereinsentstehung war Heinrich Melches, der seinen Söhnen Hermann und Georg 1906 einen Fußball zu Weihnachten schenkte. Schrepper/Wick (2004) erklären das Fixieren des Gründungsdatums des „Sportvereins Vogelheim“ auf den 1. Februar 1907 und nicht etwa auf den 25. Dezember 1906 mit der Annahme, dass bei den Spielkameraden erst allmählich die Erkenntnis reifte, nach Vorbild der bereits gegründeten Vereine Fußball zu spielen, aber noch ohne Meisterschaftsrunde und ohne Anschluss an einen Verband.

Um schließlich auch an Titelkämpfen des 1907 gegründeten Westdeutschen Spielverbandes teilnehmen zu dürfen, schloss sich der SV Vogelheim am 31. August 1911 der Fußballabteilung des Turnerbundes Bergeborbeck (Tbd.BB) an. Während die erste Mannschaft des Tbd.BB als Sportklub Bergeborbeck in der C-Klasse antrat, spielte der SV Vogelheim in der Saison 1912/13 in der neu gegründeten D-Klasse seine ersten Pflichtspiele.

Weil den Söhnen Melches und ihren Kameraden die Spielstätte des Tbd.BB an der Jugendhalle an der Germaniastraße zu weit weg von ihrem Zuhause erschien, schieden sie am 14. August 1913 wieder aus dem Tbd.BB aus und wurden gemäß dem Antrag vom 12. Juni 1913 am 18. September 1913 als „Spiel- und Sportverein Emscher-Vogelheim“ in den Westdeutschen Spielverband aufgenommen. Unter dem Vorsitz von Heinrich Melches spielten fortan 26 Mitglieder auf dem Sportplatz an der Wildstraße (vgl. Kap. 3.3) in dunkelroten Jerseys mit weißer Schärpe und weißen Hosen.

Während des I. Weltkriegs von 1914 bis 1918 setzten die Vogelheimer den Spielbetrieb zunächst fort, auch weil unter ihren Spielern viele „Reklamierte“ waren, Bergleute und Arbeiter aus kriegswichtigen Betrieben. Erst zum Kriegsende schloss sich SuS Emscher-Vogelheim mit anderen Vereinen zu einer Kriegsmannschaft¹⁴ zusammen.

Nach der Umbenennung des SuS Emscher-Vogelheim zu SuS 12 Bergeborbeck im Jahr 1921 erhielt der Verein Anschluss von der Fußballabteilung des Tbd.BB, dies unter dem Protest des Turnerbundes. Durch den Zusammenschluss entstand im Juni 1923 schließlich der Verein „SC Rot-Weiß Essen e.V.“ In der Festschrift von 1957 (RWE 1957, S. 34) heißt es dazu: „Die führenden Männer beider Vereine, Georg Melches und Theo Schneider, kamen zu dem Schluss, dass ein größerer Verein in dem kleinen Bergeborbeck besser für die Idee des Fußballs wirken könne, als zwei, die in

¹⁴ Kriegsmannschaft: Zusammenschluss mehrerer, durch Berufungen in die Armee oder wegen kriegsbedingter Todesfälle dezimierter Mannschaften zu einer zahlenmäßig spielfähigen.

steter Spannung leben.“ Die entsprechende Änderung der Vereinssatzung erfolgte am 7. August 1924, die Änderung im Vereinsregister am 11. März 1925.

Während des II. Weltkrieges, insbesondere durch Berufungen in die Armee¹⁵, hatten die Rot-Weißen Schwierigkeiten, den Spielbetrieb im Niederrheingau aufrecht zu erhalten. Die Saison 1943/44 spielte RWE als Kriegsmannschaft mit BV Altenessen 06. Durch die Kriegsschäden kam der Spielbetrieb in Essen jedoch im Oktober 1944 vollends zum Erliegen.

3.3.2 Die Blütezeit

Nach der Mitgliederversammlung am 31. August 1945, auf der auch die Wiederherrichtung der Tribüne und der Spielfläche beschlossen wurden (vgl. Kap. 3.3), belegte RWE bei der Stadtmeisterschaft den zweiten Platz und wurde der Ruhrbezirksliga zugeteilt. Im Folgejahr verpasste Rot-Weiß als Tabellendritter den Sprung in die neu eingeführte Oberliga West, die damals höchste Spielklasse. Der Aufstieg gelang erst ein Jahr darauf, als RWE durch den Erfolg im Entscheidungsspiel der punktgleichen Spitzenreiter gegen VfB Hilden 2:1 in Duisburg-Wedau die Landesliga-Meisterschaft gewann. In den Aufstiegsspielen setzte sich RWE gegen TuRa 1986 Essen (Heimspiel: 1:1, Auswärtsspiel: 0:1) und den Duisburger SV (H: 2:1, A: 3:1) durch, gewann den Niederrhein-Titel und stieg auf.

Im ersten Oberliga-Jahr holten die Essener hinter Borussia Dortmund den Vize-Titel, doch in der Qualifikationsrunde zur deutschen Meisterschaft scheiterten sie in Braunschweig am FC St. Pauli 1:4. In der Saison 1949/50, die nach

¹⁵ Von 18 Spielern der I. Mannschaft fielen im Krieg 12, drei weitere wurden schwer verletzt (vgl. Kraemer 1996).

Einführung des Vertragsspielerstatuts¹⁶ erste Spielzeit mit offiziell anerkannter Spielerbezahlung, erreichte RWE den dritten Rang, scheiterte in der Meisterschaftsendrunde jedoch am 1.FC Kaiserslautern (2:2 nach Verlängerung in Karlsruhe, Wiederholungsspiel 2:3 n.V. in Köln).

Angetrieben von Neuzugang Helmut Rahn, der für die Ablösesumme von 7000 DM von den Sportfreunden Katernberg an die Hafestraße gewechselt war und in 35 Spielen 25 Tore schoss, errang RWE in der Saison 1951/52 mit fünf Punkten Vorsprung vor dem FC Schalke 04 die Westdeutsche Meisterschaft. In der Titel-Endrunde belegte RWE hinter dem VfB Stuttgart den 2. Platz.

In der Folgespielzeit gewann Rot-Weiß den ersten nationalen Titel. Nach Siegen gegen Jahn Regensburg (5:0), VfL Osnabrück (2:0), Hamburger SV (6:1) und Waldhof Mannheim (3:2) bezwang RWE im Finale um den DFB-Pokal am 1. Mai 1953 im Rheinstadion Düsseldorf vor 37.000 Zuschauern Alemannia Aachen mit 2:1. Die Essener Tore erzielten Franz „Penny“ Islacker und Helmut Rahn, für Aachen traf Jupp Derwall.

¹⁶ Vertragsspielerstatut: Die Grundidee des vom DFB realisierten Konzeptes bestand darin, „dass ein Verein mit einem Spieler einen Vertrag eingehen konnte, wonach der Spieler für seine Teilnahme am Wettspielverkehr eine höhere Entschädigung erhält als dies nach den Amateurbestimmungen zulässig war. Ein Spieler, der sich in dieser Weise gebunden hatte, trug die Bezeichnung Vertragsspieler; das Statut, das diese Bindung im einzelnen regelte, nannte man Vertragsspielerstatut. Es sah vor, dass der Spieler mindestens 21 Jahre alt sein und einen Beruf ausüben musste (§2, Abs. 1), dass außer der Erstattung von Reisekosten die Entschädigung monatlich mindestens 160 DM und höchstens 320 DM betragen sollte (§4, Abs. 3) und dass für den Gewinn einer Meisterschaft die Zahlung von Sonderprämien erlaubt war (§4, Abs. 3)“ (Gehrmann 1988).



Abbildung 10: Helmut Rahn beim DFB-Pokalsieg von 1953 gegen Alemannia Aachen.

(Quelle: Archiv der WAZ-Lokalsportredaktion Essen)

Wegen der Weltmeisterschaft 1954 in der Schweiz, als Helmut Rahn Deutschland mit zwei Treffern im Finale von Bern zum 3:2-Erfolg über Ungarn und damit zum WM-Titel schoss, nahm nur der Tabellenerste der Oberliga West, der 1.FC Köln, an der DM-Endrunde teil, nicht etwa der Tabellenzweite RWE.

Am Ende der Saison 1954/55 gelang den Essenern schließlich der größte Triumph der Vereinsgeschichte. Nach dem Gewinn der Westdeutschen Meisterschaft und Tabellenplatz eins in der Endrundengruppe B mit Kickers Offenbach (H: 4:1, A: 3:1), Bremerhaven 93 (H: 4:0, A: 1:1) und Wormatia Worms (H: 1:1, A: 3:1) spielte Rot-Weiß am 26. Juni 1955 im Niedersachsenstadion von Hannover vor 80.000 Zuschauern um die Deutsche Meisterschaft. Die Essener besiegten den 1.FC Kaiserslautern mit 4:3 (3:1)¹⁷.

¹⁷ Die Torfolge vom Finale RWE – 1.FCK: 0:1 Wenzel (11.), 1:1 Islacker (18.), 2:1 Röhrig (27.), 3:1 Islacker (40.), 3:2 Wenzel (56.), 3:3 Baßler (73., Elfmeter), 4:3 Islacker (85.).



Abbildung 11 Rot-Weiß Essen Deutscher Meister 1955,
mit Hut Georg Melches

(Quelle: Archiv der WAZ-Lokalsportredaktion Essen)

Just in dieser Blütephase liegt ein weiteres wichtiges Datum der Vereinsgeschichte, denn am 18. Juni 1949 bestritt RWE sein erstes von insgesamt 237 internationalen Spielen. Was mit einem 0:0 gegen Wacker Wien in Essen begann und dort am 26. Juli 1980 mit einem 4:3 gegen Ajax Amsterdam endete, brachte den RWE-Kickern nicht nur immense spielerische Erfahrung, sondern dem Verein den Ruf des „Botschafters in Sachen Fußball“ ein. Dazu beigetragen hatte insbesondere die zweimonatige Südamerika-Tournee¹⁸, während der RWE 16 Begegnungen in sieben Ländern austrug. Dabei hinterließ die Mannschaft auf sowie neben dem Spielfeld einen stets fairen und sportlichen Eindruck und brachte dem Verein somit viele Sympathien und viel Renommee ein. Zu den außersportlichen Aktivitäten

¹⁸ Die Reise dauerte vom 20. Mai bis zum 21. Juni 1954 und führte die Rot-Weißen nach Argentinien, Uruguay, Bolivien, Peru, Ekuador, Kolumbien und in die USA.

gehörte unter anderen der Besuch beim argentinischen Staatpräsidenten Juan Peron.

Als besonderes Glanzlicht - in der nationalen Fußball-Geschichtsschreibung ein jedoch wenig beachtetes Detail - erlebte der Verein in der Saison 1955/56. Als erster Vertreter des DFB nahm Rot-Weiß am Europapokal der Landesmeister teil, scheiterte aber gleich in der ersten Runde an den Hibernians Edinburgh (H: 0:4, A: 1:0).

Die Gründe dafür, dass RWE diese Blütezeit mit nationalen Titeln und internationalen Spielen nicht auf die folgenden Jahren ausdehnte, und sie mit dem Abstieg aus der Oberliga West 1961 sowie schließlich dem Verpassen der Qualifikation zur 1963 gegründeten Bundesliga endete, sind vielseitig. Zum einen flossen hohe Investitionen in den Ausbau der Stadioninfrastruktur (vgl. Kap. 3.3). Zum anderen lief das Engagement der Zechen in den vielen Bergarbeitervereinen des Ruhrgebietes durch die Kohlekrise ab 1957 aus, so dass die besten Spieler von sich aus gingen oder verkauft wurden.

Auch die Unterstützungs-Möglichkeiten des Vereins-Patriarchen Georg Melches¹⁹, der als Mitbegründer sowie Schriftführer, Geschäftsführer, Fußballobmann, Finanzobmann, Ehrenvorsitzender und Mäzen die Geschichte „seiner Rot-Weißen“ sehr aktiv mitschrieb, endeten bei dessen Pensionierung 1959.

¹⁹ Die Rolle von Melches beschreibt Schrepper (2003 b, S. 238): „Sein Idealismus, verbunden mit dem kühlen rechnenden Verstand des Wirtschaftsunternehmers, machte ihn zu einer markanten Persönlichkeit des deutschen Fußballsports und Rot-Weiß Essen zu einem deutschen Spitzenverein mit internationalem Renommee.“

3.3.3 Die Zeit als „Fahrstuhlmannschaft“

Obwohl Georg Melches stets die Einführung der schließlich 1963 gegründeten Bundesliga befürwortet hatte (vgl. Hering 2003, S. 238), zählte der Verein nicht zu den 16 Gründungsmitgliedern und spielte zunächst in der zweithöchsten Spielklasse, der Regionalliga West. Erst in der Saison 1965/66 gelang der Aufstieg, doch im Folgejahr stieg Rot-Weiß bereits wieder ab. Ähnlich schwankend ging es weiter, als die Essener 1968/69 wieder aufstiegen. Als Opfer des Bundesliga-Bestechungsskandals in der Saison 1970/71 rutschten sie jedoch wieder in die Zweitklassigkeit ab. Die nächste Phase in der höchsten Spielklasse umfasste die Spielzeiten von 1973/74 bis 1976/77, doch nach dem erneuten Abstieg in die zweite Liga schaffte RWE den Sprung ins sportliche „Oberhaus“ bis heute nicht mehr.

Parallel zum Ende der Blütezeit scheiterte der Verein erneut an finanziellen Engpässen, die 1974 fast in einem gerichtlichen Vergleichsverfahren geendet wären. Nur der Verkauf des 86.000 Quadratmeter großen Geländes samt aller Gebäude, Einrichtungen und Anlagen an die Stadt Essen zum Preis von 4.955.040 Mark rettete den Verein vor dem Aus. Der Verkaufserlös, auch der damals herausragenden Spieler wie Willi Lippens, Horst Hrubesch, Frank Mill und Jürgen Wegmann wurde jeweils hauptsächlich zur Tilgung von Verbindlichkeiten verwendet.

3.3.4 Die Tiefpunkte: Lizenzentzüge und Viertklassigkeit

Abgesehen von den Spielzeiten 1983/84 und 84/85 in der Amateur-Oberliga Nordrhein verbrachte RWE die 1980er Jahre in der Zweitklassigkeit. Doch während die Revier-Rivalen FC Schalke 04 und MSV Duisburg in der Spielzeit 1990/91 den Aufstieg in die erste Bundesliga perfekt machten, bekam Rot-

Weiß wegen mangelnder Wirtschaftlichkeit zum ersten Mal die Lizenz für den Profifußball entzogen. Der Neustart in der Amateur-Oberliga zur Saison 1991/92 endete nicht wie erhofft in der direkten Rückkehr in die zweite Bundesliga, sondern nur auf dem zweiten Rang hinter dem Wuppertaler SV. Immerhin gelang den Rot-Weißen der Gewinn der deutschen Amateur-Meisterschaft.

Die Folgesaison 1992/93 mit dem Aufstieg in die zweite Bundesliga bildete den Grundstock für die wohl besonderste, aber für die 1990er Jahre jedoch charakteristischste Spielzeit 1993/94. Unter Trainer Jürgen Röber rangierte RWE als Aufsteiger erstaunlich weit oben in der Tabelle (7. Platz am 28. November 1993), doch der erneute Lizenzentzug, diesmal wegen Fälschung der Lizenzierungsunterlagen²⁰, setzte dem Aufwärtstrend ein jähes Ende. Konterkariert wurde diese neuerliche Hiobsbotschaft durch den großen Erfolg im DFB-Pokal, als sich die Rot-Weißen bis ins Endspiel am 14. Mai 1994 im Berliner Olympia-Stadion vorkämpften und dort dem Erstligisten SV Werder Bremen mit 1:3 (0:2) unterlagen²¹.

Eine neuerliche Misere erlebten die Essener nach dem Aufstieg in die zweite Liga 1995/96, als die Mannschaft im Anschluss 1997/98 in die Viertklassigkeit durchgereicht wurde. Die Oberliga-Saison 1998/99 schloss Rot-Weiß als Meister und Aufsteiger in die Regionalliga West/Südwest ab.

²⁰ Alle Spiele wurden mit 2:0 Punkten und 2:0 Toren für die Gegner gewertet.

²¹ Tore: 0:1 Beiersdorfer (17.), 0:2 Herzog (38.), 1:2 Bangoura (50.), 1:3 Rufer (88.).

3.3.5 Konsolidierung und Aufstieg

Als Beginn einer „neuen Zeitrechnung“ gilt die Neubesetzung der Entscheidungsstellen während der bislang letzten Oberliga-Spielzeit 1998/99. Seit dem 29. April 1998 steht MdB Rolf Hempelmann dem Vereinspräsidium vor, dem auch Heinz Koch (Januar 1999) und Uwe Pietsch (März 1999) nun mehr als fünf Jahre angehören. Ebenso lange sitzen Bernd-Martin Koch sowie Claus-Werner Genge im Aufsichtsrat und arbeitet Nico Schäfer als Geschäftsführer. Hempelmann führt die jüngere, von stetem Wachstum gekennzeichnete Vereinsentwicklung vor allem auf die Kontinuität und Homogenität in der Besetzung der leitenden Funktionen zurück (Interview Hempelmann).

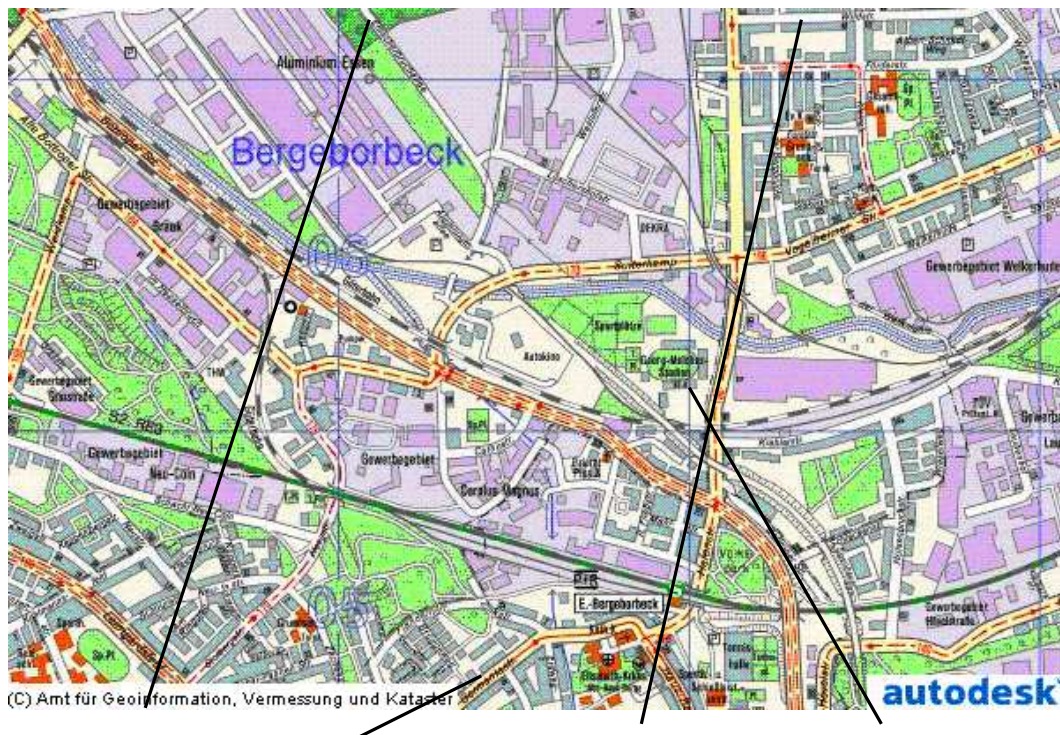
Nachdem die Rot-Weißen in der Saison 2000/01 zunächst nur sehr knapp dem erneuten Abstieg in die Oberliga entgingen und die Vereinsoberen durch einen Kraftakt in letzter Minute beim DFB die Erteilung der Lizenz für die Regionalliga Nord erwirkten, spielten sie gleich in der Folgesaison 2001/2002 um den Aufstieg in die 2. Bundesliga mit. Erst am letzten Spieltag am 18. Mai 2002, beim eigenen 3:1-Erfolg bei Preußen Münster, verpasste Essen durch das 2:1-Siegtor von Eintracht Braunschweig über Wattenscheid 09 in der 90. Minute den Sprung in den Profifußball und erreichte nur den dritten Rang. Ähnliches widerfuhr RWE ein Jahr später, als die Mannschaft den sicher geglaubten Aufstieg in den letzten Spielen der Saison 2002/03 noch aus der Hand gab.

Der Fehlstart in die Regionalliga-Spielzeit 2003/04 brachte den Essenern zunächst den Trainerwechsel von Harry Pleß zu Holger Fach, der jedoch nach nur drei Spielen dem Ruf seines Ex-Klub Borussia Mönchengladbach folgte und dort die Bundesliga-Mannschaft übernahm. Nach dem Amtsantritt durch Jürgen Gelsdorf stellte sich allmählich der Erfolg ein, so dass Rot-Weiß am Ende der Spielzeit als souveräner Meister und Rückkehrer in den Profifußball feststand.

3.4 Die Spielstätten von Rot-Weiß Essen²²

„Im Georg-Melches-Stadion an der legendären Hafenstraße, da lebt der Mythos RWE.“

(Stadionsprecher Alex Jacob, der mit diesen Worten die Zuschauer zu jedem Heimspiel begrüßt).



1. provisorische Spielstätte in der Borbecker Mark (ca. 1906-07)

2. Jugendhalle Germaniastraße (1912/13)

3. Sportplatz zwischen Wild- und Förderstraße

4. heutiges Stadion-gelände (seit 1921)

Karte 2: Lage der Spielstätten von Rot-Weiß Essen

(Quelle: <http://www.essen.de>; veränderte Darstellung)

²² Die Ausführungen in diesem Kapitel basieren hauptsächlich auf: Schrepper/Wick 2004, RWE 1957, RWE 1974, RWE 1982.

Seine Anfänge fand der Verein RWE nicht erst im heutigen Stadion an der Hafestraße, welches nach dem Tod des Klub-Patriarchen Georg Melches am 24. März 1963 dann am 5. August 1964 mit dessen Namen getauft wurde. Im Verlauf seiner Geschichte spielte der Verein auf drei weiteren Flächen, allesamt im weiteren Umfeld des heutigen Stadion-Standortes.

Die Anfänge machte der Verein - wie andere aus dieser Entstehungsperiode auch im zunächst unorganisierten Spielbetrieb - auf Wiesen der Borbecker Mark (s. Karte 2, Nr. 1), die notdürftig für das Fußballspiel hergerichtet wurden. Auf diesem Gebiet zwischen den Flüssen Emscher und Berne lagen „Overbecks Gelände“ und „Breilmanns Wiese“, die von 1906 bis 1912 als Spielstätten dienten. Auch als Georg Melches und seine Mitspieler, die 1907 den SV Vogelheim gegründet hatten, 1911 dem Tbd. Bergeborbeck beitraten (vgl. Kap 3.2), nutzten sie zunächst eine Wiese des Landwirtes Overbeck in der Borbecker Mark und zogen ein Jahr später zum Sportplatz an der Jugendhalle an der Germaniastraße im Süden Bergeborbecks um (s. Karte 2, Nr. 2). Schrepper/Wick (2004) sehen in dieser im Bezug zu den ursprünglichen Spielorten etwas entfernten Lage auch einen Grund dafür, warum sich Melches und seine Kameraden bereits 1913 wieder selbständig machten.

Mit Unterstützung der Verwaltung der Zeche Emscher - Georg Melches' Vater Heinrich war dort Betriebsführer und gleichzeitig Vorsitzender des neu gegründeten Vereins SuS Emscher Vogelheim – errichteten die jungen Männer zwischen Wild- und Förderstraße eine neue Platzanlage (s. Karte 2, Nr. 3), die in der 50-Jahres-Festschrift als typischer Sportplatz an einem Industriestandort charakterisiert wird: „Nach Osten hin die Bergehalde, im Norden die Fördertürme der Zeche und im Süden die eintönigen Häuser der Bergmannskolonie (...). Der Bodenbelag aus der Kesselasche der Emscher-Zeche“ (RWE 1957). Als Umzäunung dienten Eisenrohre, die mit Drahtseilen aus dem Zechenbetrieb miteinander verbunden waren.

Der Umzug an die Hafestraße (s. Karte 2, Nr. 4), bis Ende 1935 noch Vogelheimer Straße, erfolgte Anfang der 1920er Jahre. Angesichts des Mangels an Sportstätten unmittelbar nach dem I. Weltkrieg nahm Melches 1919 Kontakt zu Vertretern des Turnvereins Bergeborbeck auf. Dieser hatte eine Fläche langfristig von der Zeche Carolus Magnus gepachtet, die vor dem Krieg von der Fußballabteilung genutzt worden war. Da diese Abteilung des Turnvereines jedoch nach dem Krieg nicht wieder aufgebaut wurde, diente das Areal als Ablagefläche. Melches schlug den Turnern vor, das Gelände auf Kosten der Fußballer wieder herzurichten und zu vergrößern. Anschließend sollte die Anlage von beiden Sportdisziplinen genutzt werden. 1921 unterzeichneten die beiden Vereine schließlich einen Vertrag, der den Baubeginn des „Stadion Rot-Weiß“ am Standort der heutigen Spielstätte markierte.

Mit einer maximalen Kapazität für ca. 10-12.000 Besucher genügte die Spielstätte bis in die 1930er Jahre den Anforderungen, auch die Koexistenz mit den Turnern blieb bestehen. Als sich nach dem Aufstieg in die Gauliga 1938, der damals höchsten deutschen Spielklasse, die Spiele immer mehr zu einem Zuschauermagneten entwickelten, war die Obergrenze des Fassungsvermögens erreicht. Georg Melches, mittlerweile Direktor der Didier-Kogag-Hinselmann AG²³, nutzte seine unternehmerischen Kontakte nun selbst und bot der Baufirma Hochtief das Stadiongelande als Schutt-Abraumhalde an. Aus dem Schutt errichteten Vereinsmitglieder und Bergarbeiter neue Stehränge.

Das neue „Stadion Rot-Weiß“ sollte offiziell 1.428 Zuschauern auf der Holztribüne und rund 25.000 Zuschauern auf den Stehrängen Platz bieten. Beim Einweihungsspiel am 13. August 1939 gegen den Deutschen Meister FC Schalke 04 drängten sich jedoch mehr als 30.000 Begeisterte auf den Rängen. Der Reviernachbar siegte 5:1, „aber das Bewusstsein, eine solche Anlage zu

²³ Kogag: Koksofen und Gasverwertungs-AG

besitzen und dem Sport eine solche Stätte zur Betätigung geschaffen zu haben, ließ die Niederlage leicht verschmerzen“ (RWE 1957. S. 37).

Durch den Ausbruch des II. Weltkrieges währte die Freude über das neue Stadion jedoch nicht lang. Bereits bei den ersten großen Bombenangriffen auf die Stadt Essen am 25. Juli 1943 wurde das Stadion getroffen, am Ende des Krieges am 8. Mai 1945 „lag die Platzanlage mitsamt Tribüne, Klubhaus und Umkleideräumen in Trümmern, die Spielfläche glich einer Kraterlandschaft“ (Schrepper/Wick 2004).

Auf den Trümmern der Tribüne berief Melches bereits am 31. August 1945 die erste Mitgliederversammlung ein. Dort fassten die Rot-Weißen den Beschluss, „den Spielbetrieb wieder aufzunehmen, die Spielfläche herzurichten und dann nach und nach die Schäden, die durch Feindeinwirkung an der Platzanlage entstanden sind, zu beseitigen“ (Schrepper/Wick 2004). In den Folgejahren entstand ein Klubhaus mit Geschäftszimmer, Gesellschaftsraum, drei Umkleideräumen mit zwei Duschräumen, einer Kegelbahn und einer Wohnung für den Platzwart. Darüber hinaus wurde eine Grünanlage geschaffen, die in Anlehnung an den 1929 im Rahmen der „Großen Ruhrländischen Gartenbau-Ausstellung“ entstandenen Gruga-Park im Essener Süden auch „Kleine Gruga“ genannt wurde.

Der Aufstieg in die Oberliga West zur Saison 1947/48 schaffte die Grundlage für einen weiteren Ausbau der Spielstätte, die schließlich 35.000 Zuschauern Platz bieten sollte. Erstmals dokumentiert ist solch eine Besucherzahl bei einer neuerlichen Partie gegen den Reviernachbarn FC Schalke 04 am 1. März 1953, die Rot-Weiß mit 2:0 gewann.

Auf der Generalversammlung am 17. Juli 1954 beschlossen die Mitglieder des Vereines den Bau der Stahlbetontribüne²⁴, die heute noch den Hauptteil des Georg-Melches-Stadions bildet. Diese Multifunktionsanlage mit 4.784 Sitzen beherbergte im ersten Trakt die Wohnung des Hausmeisters und Platzwartes sowie die Räumlichkeiten des Verwaltungsbereiches. Im Erdgeschoss wurden Umkleide- und Duschräume, Gesundheitsanlagen mit Massageraum sowie Entspannungsbecken und Sauna eingerichtet. Im mittleren Trakt befindet sich eine 32 x 14 Meter große Turnhalle, die auch von der Damen-Basketball-Abteilung genutzt wurde. Gleichzeitig diente der Raum als Mehrweckhalle mit transportabler Bühne und Bestuhlung für 450 Personen. Im dritten Trakt wurde der Restaurationsbetrieb mit Ess- und Besprechungsraum untergebracht. Hinzu kamen Clubräume für den Jugendbereich sowie der Trophäenraum. Unter dem Tribünendach gab es noch vier möblierte Zimmer für Spieler oder Trainer.

Nicht nur ob der technischen Innenausstattung, sondern vor allem durch das freitragende Dach der Tribüne, das stützenfrei und somit ohne Sichtbehinderung für den Zuschauer gebaut wurde, galt dieser Bau deutschlandweit als Innovation und Vorzeigebjekt. Die neue Haupttribüne wurde zum 50-jährigen Bestehen 1957 fertiggestellt. Zu den weiteren Baumaßnahmen auf dem damals 100.000 Quadratmeter großen Gelände zählten weitere Aschenplätze sowie Flächen für die Basketball- und Tennis-Abteilung.

Schon vor der Tribüneneinweihung hatten die Rot-Weißen für ein weiteres sprichwörtliches „Highlight“ gesorgt, als sie beim 100. internationalen Spiel am 8. August 1956 eine der ersten Flutlichtanlagen in Deutschland einweihten. Den größten dokumentierten Zuschauerandrang erlebte das Stadion am 7. November 1956, als ein kombiniertes Team von RWE und Fortuna Düsseldorf

²⁴ Die Tribüne baute die Firma Küppers aus Oberhausen.

gegen die ungarische Mannschaft Honved Budapest antrat²⁵. Mehr als 40.000 Besucher erlebten das 5:5 der Deutschen gegen die Elf um Weltklassemann Ferenc Puskas²⁶. Ähnlicher Andrang ergab sich am 21. Mai 1969 beim WM-Qualifikationsspiel zwischen Deutschland und Zypern, als die DFB-Auswahl 12:0 an der Hafenstraße gewann.



Abbildung 12: Die Haupttribüne des Georg-Melches-Stadions

(Quelle: <http://www.stadionwelt.de>)

Trotz dieser Zuschauerzahlen stellte die Finanzierung und Unterhaltung dieses damaligen Vorzeigestadions den Verein vor große Probleme. Eine Kooperation mit der Stadtverwaltung, das Rot-Weiß-Stadion für 70.000 Zuschauer auszubauen, kam nicht zustande, da die Stadt kein Interesse an einem reinen Fußballstadion ohne Leichtathletikanlagen zeigte, zumal im weit nördlich

²⁵ Das Spiel war auch politisch brisant, da Ungarn am 1. November den Warschauer Pakt gekündigt hatte. Am 4.11. marschierten russische Streitkräfte in Ungarn ein und schlugen den Aufstand bis zum Zusammenbruch am 11.11. nieder.

²⁶ Puskas, mit Ungarn 1954 Vizeweltmeister und die zentrale Figur der ungarischen Ausnahme-Nationalmannschaft der 1950er Jahre, wanderte als Folge der politischen Verhältnisse nach Madrid aus. Dort begründete der Weltklassemann mit dem Spanier Alfredo di Stefano die erfolgreichste Epoche der „Königlichen“ mit fünf Europapokal-Triumphen in Folge (1956-1960).

gelegenen, verkehrlich schlecht angeschlossenen und industriell überformten Stadtteil Bergeborbeck. Aus Sorge um den finanziellen Fortbestand des Vereines wurden 1961 sogar Überbrückungs-Spielrunden in der Sommerpause vom Verband zugelassen.

Durch die finanziellen Engpässe erfolgte die Überdachung der Stehtribüne erst Anfang 1975, zu deren Einweihung erneut der FC Schalke 04 in Essen vorspielte. Endstand 4:4.

Entsprechende Mittel für diese Baumaßnahme gab es jedoch schon zu diesem Zeitpunkt nicht. Ein gerichtliches Vergleichsverfahren, das im Oktober 1974 von Vereinsseite als einziger Ausweg aus der Finanzkrise angesehen wurde, verhinderte nur der Verkauf des dann 86.000 Quadratmeter großen Geländes samt aller Gebäude, Einrichtungen und Anlagen an die Stadt Essen. Die 4.955.040 Mark Verkaufserlös wurden hauptsächlich zur Tilgung von Verbindlichkeiten verwendet. Der neue Eigner baute 1979 zunächst eine neue Flutlichtanlage, bevor er 1982 für 3,8 Mio. Mark die neue Osttribüne errichtete.

Die Instandhaltung vor allem der Westtribüne hingegen wurde jedoch vernachlässigt, so dass dieser hauptsächlich von den RWE-Fans aufgesuchte Bereich vorerst gesperrt und 1994 schließlich abgerissen wurde. Seither klafft nun hinter einem Tor ein Loch, welches das Georg-Melches-Stadion zur wohl einzigen deutschen Spielstätte mit Tribünen in U-Form degradierte.

3.5 Das neue Stadion

Der Standort für das neue Stadion bleibt an der Hafenstraße, nur wird die Spielstätte, deren Achse von Tor zu Tor derzeit in Ost-West-Richtung verläuft, um 80° im Uhrzeigersinn gen Norden gedreht, so dass nach Fertigstellung des Stadions die Tribüne der Gegengeraden parallel zur Hafenstraße steht. Die Haupttribüne mitsamt ihrem „Warm-Bereich“, bestehend aus Geschäftsstelle, Umkleiden, Business- sowie VIP-Bereich befindet sich auf der zurzeit von der einzigen Zufahrt abgewandten Westseite, auf der seit dem Abriss 1994 eine Tribünenbebauung gänzlich fehlt. Durch eine neue Erschließungsstraße aus dem Westen über den Sulterkamp wird dann die Haupttribüne und somit das gesamte Stadiongelände von zwei Seiten erschlossen.

Die Kapazität der neuen Spielstätte ist für 32.000 Zuschauer geplant, davon 18.000 Sitz- und 14.000 Stehplätze. Mit Ausnahme auf der Seite der Haupttribüne befinden sich auf allen Tribünen des geschlossenen Stadionbaus Stehplätze. Sie werden in direkter Angrenzung an das Spielfeld angeordnet, in Hufeisen-Form um die Rasenfläche. Hinter diesen Stehrängen befinden sich die Sitzplätze. Auf der Haupttribüne schließen sich an die ca. 1400 Business-Seats und Arbeitsplätze für Presse- und Medien die ca. 25 VIP-Logen an. Die Beleuchtung des Spielfeldes erfolgt nicht über Flutlichtmasten, sondern die Anlagen werden an den Tribünenendächern ringsum angebracht (vgl. RWE 2004).

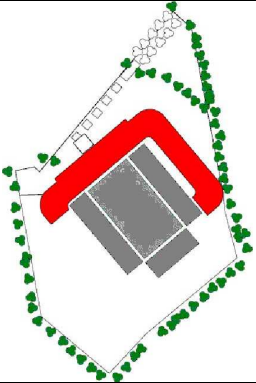
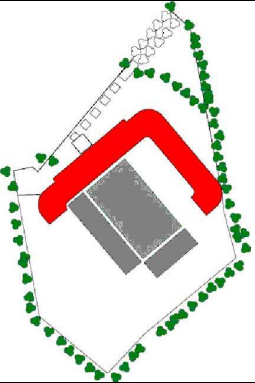
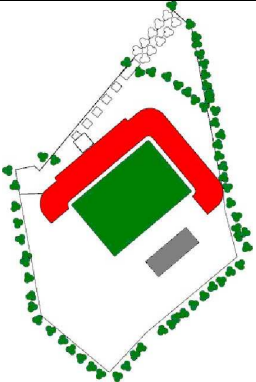
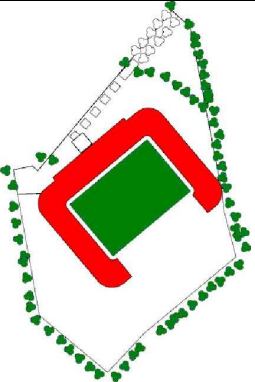
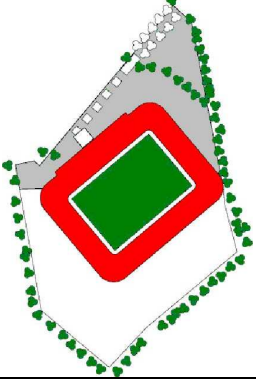
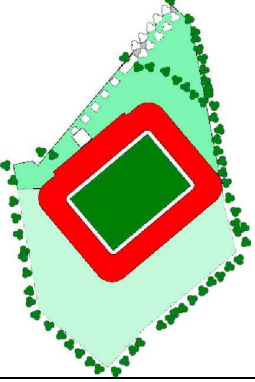
	
<p><i>Phase 1</i> In der Westkurve entsteht die neue Haupttribüne. West- und Nordseite wachsen außerhalb des alten Stadions. Im Innern geht Alles seinen gewohnten Gang.</p>	<p><i>Phase 2</i> Nach Fertigstellung dieser beiden Tribünen wird die alte Nordtribüne abgerissen. Das Spielfeld bleibt unberührt und kann weiterhin voll genutzt werden.</p>
	
<p><i>Phase 3</i> Jetzt wird das Spielfeld um ca. 80 Grad gedreht. Die neuen Tribünen können genutzt werden. Die alte Südtribüne verschwindet.</p>	<p><i>Phase 4</i> Durch den nun erfolgten Neubau der Südtribüne ist ein U-förmiger Bau entstanden. Die letzte der alten Tribünen, die Ostseite, wird abgerissen.</p>
	
<p><i>Phase 5</i> Die Fertigstellung der neuen Gegentribüne komplettiert das Stadion. Nun ist der Kessel mit ca. 32.000 Plätzen geschlossen.</p>	<p><i>Phase 6</i> Der letzte Schritt: Die Außenanlagen im Bereich der Gegentribüne und der Hafensstraße werden fertig gestellt. Das Projekt „Stadion“ ist vollendet.</p>

Abbildung 13: Die Bauphasen

(Quelle: RWE 2004, veränderte Darstellung)

3.5.1 Das Finanzierungskonzept

Das Investitionsvolumen für den Stadionneubau beträgt 35,7 Mio. Euro. Als Bauherr tritt die „Rot-Weiß Essen Stadion-Beteiligungs-Gesellschaft mbH & Co. KG“ auf.

Die Investitionskosten, d.h. die Mittelverwendung, gliedern sich in Nebenkosten (2,6 Mio. €), Betriebseinrichtungskosten (2,1 Mio. €) und Baukosten (31 Mio. €). Die Mittelherkunft, d.h. die Finanzierung des Neubaus erfolgt durch folgende Positionen: Zuschuss des Generalübernehmers (0,3 Mio. €), Darlehen des Fanprojekts (0,4 Mio. €), Zuschuss der Stadt Essen (7,5 Mio. €), Kommanditkapital (8,5 Mio. €) und Hypothek (19 Mio. €) (vgl. RWE 2004).

Aus Sicht des Vereines RWE und der Stadt Essen lohnt sich ein finanzielles Engagement der Stadt trotz gemeinhin knapper Mittel insofern, als dass sie die kalkulierten Opportunitätskosten, bestehend aus 3,5 Mio. € Sanierungsstau, 6 Mio. € für den Neubau einer Westtribüne sowie laufende Betriebskosten von 0,5 Mio. € im Jahr, einspare. Zudem generiere die Stadt Einnahmen aus dem Erbbaurechtsvertrag. Als sekundäre Effekte nennt die Vereinsführung, dass sowohl Klub als auch Stadion als Werbeträger für die Stadt dienen, dass die Infrastruktur aufgewertet und der strukturschwache Essener Norden zudem auf ein Initial-Investment vorausblicke. Zudem entstünde Beschäftigung für das Bauhauptgewerbe und Gewerbesteuerereinnahmen von 3,5 Mio. € flössen in 15 Jahren an die Stadt zurück.

Über den Zuschuss der Stadt von 7,5 Mio. € liegt durch den einstimmigen Beschluss des Rates vom 26. Mai 2004 eine vorbehaltliche Zusage vor (Stadt Essen, 2004). Die Vorlage eines konkreten Finanzierungsvorschlages durch die Stadtverwaltung beim Vermögenshaushalt steht jedoch noch aus; dies gilt auch für bindende Zusagen von den Kommanditisten sowie zur Erteilung einer Ausfallbürgschaft durch das Land Nordrhein-Westfalen.

Das Gesellschaftsmodell zum Betrieb des Stadions sieht vor, dass die „RWE Stadionbeteiligungsgesellschaft“ zum Erwerb, zur Nutzung und Verwaltung von Immobilien und grundstückseigenen Rechten die Spielstätte an den Fußballverein RWE, Vertreten durch den Vorstand, vermietet. Der Verein untervermietet das Stadion an die „RWE Stadionbetriebsgesellschaft“ zum Betrieb von Großveranstaltungsflächen, zur Konzeption, Planung und Umsetzung von Catering-Leistungen sowie Vermarktung und Durchführung von Großveranstaltungen jeglicher Art. Sie wird vertreten durch die Geschäftsführung.

Mit dem Verein und Kunden tritt die Stadionbetriebsgesellschaft dann in einen Rechtehandel um Partnerverträge, Lizenzen, Lieferverträge, stationäre Werbung, Logen und Business-Seats, Catering-Gastronomie, TV-Partner und Veranstaltungen.

4 Quo vadis? Erwartungen an das Stadionprojekt

Nicht erst durch die Ernennung zum Austragungsort für Spiele der Fußball-WM 2006 sind die Arena Auf Schalke und das Dortmunder Westfalenstadion in den Stand der Vorzeigeobjekte im Stadionbau erhoben worden. Wie die beiden Erstliga-Vereine will nun auch der einstige Revier-Rivale und Zweitligist Rot-Weiß Essen mit einem neuen, eigenen Stadion die bauliche Basis für eine sportlich bessere Zukunft legen und zu den Erfolgszeiten zurückkehren. Das marode Georg-Melches-Stadion soll einer neuen, modernen Spielstätte Platz machen.

4.1 Die Experten

Um den jeweiligen Relevanzsetzungen der Interviewpartner, die einen teilweise weit divergierenden beruflichen Hintergrund haben, Rechnung zu tragen, wurde die „weiche“ Methode des halboffenen Interviews (hier: Experteninterview; vgl. auch Bortz/Döring 2002, S. 314) gewählt. Die Fragen wurden deswegen nicht speziell nur auf das eigentliche Fachgebiet des jeweiligen Experten zugeschnitten, sondern ließen generelle wie detaillierte, kurze wie ausführliche Antworten gleichermaßen und auch jenseits des eigentlichen beruflichen Hintergrundes zu.

Nach Ermittlung des Namens und des Berufes wurden die Experten vor dem Beginn des „eigentlichen“ Interviews zunächst auf ihre Verbindung zum bzw. ihre Aufgabe und ihre Funktion beim Stadionprojekt befragt.

Im weiteren Verlauf werden die Interviewpartner vorgestellt und deren Zusammenhang zum Stadionprojekt kurz dargestellt:

Brömmelhoff, Carsten: Bau-Ingenieur, Assistent der Geschäftsführung des Fußballvereines RWE mit Sitz in der Stadionbeteiligungsgesellschaft. In Vorbereitung auf ein Baupraxis-Seminar koordiniert er die Zusammenarbeit mit der Universität Duisburg-Essen

Diekmann, Klaus: Diplom-Ingenieur, Leiter für Technik und Einkauf im Haus der Technik Essen, einem Außeninstitut der RWTH Aachen. Stellvertretender Vorsitzender des Sportausschusses, sportpolitischer Sprecher der CDU-Fraktion im Rat der Stadt Essen.

Gustrau, Michael: Angestellter im Sportbüro des Kommunalverbandes Ruhrgebiet, das die Sportregion Ruhrgebiet nach außen darstellen soll.

Heinemann, Jörg: Abteilungsleiter Baubetrieb und Unterhaltung von Sportstätten bei den Sport- und Bäderbetrieben der Stadt Essen. Diese Abteilung verwaltet und betreut den Sportstättenbestand und ist Eigentümer von Grund und Boden des Stadiongelandes an der Hafenstraße.

Hempelmann, Rolf: MdB, Energiepolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion und Präsident des Fußballvereines RWE.

Howemann, Arnd: Diplom-Sportwissenschaftler Ökonomie und Management, angestellt bei der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young. Howemann ist mit der Erstellung der Businesspläne, die aus Wirtschaftlichkeitsberechnungen, Liquiditätsplanung und Investitionsplanung bestehen, betraut.

Jelinek, Rudolf: Ex-Bankangestellter und Vorruehändler, sportpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion im Rat der Stadt Essen.

Köppen, Wolfgang: Prokurist bei der Essener Marketing Gesellschaft, Leiter der Touristikzentrale.

Mostofizadeh, Mehrdad: Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der nordrhein-westfälischen Landtagsfraktion der Grünen, Fraktionssprecher und sportpolitischer Sprecher der Grünen im Rat der Stadt Essen. In dieser Funktion nahm der Experte auch an der VHS-Veranstaltung teil.

Probierz, Klaudius: Raumplaner und Architekt bei der Essener Wirtschaftsförderungsgesellschaft, arbeitet im Bereich Freizeit-, Sport- und Kulturwirtschaft. Zudem ist Probierz Mitglied beim MSV Duisburg.

Wagner, Michael; Jones, Tom: Architekten aus Mönchengladbach, arbeiten auf Seite des Generalübernehmers Hochtief an der Entwicklungsplanung, Bauantragsplanung und Ausführungsplanung. Wagner + Jones waren auch am Bau des Mönchengladbacher Stadions beteiligt.

Wermker, Klaus: Diplom-Sozialwissenschaftler, Leiter im Büro Stadtentwicklung im Essener Rathaus.

4.2 Die Ergebnisse

Folgend werden die Antworten der Experten auf die jeweiligen Fragen dargestellt. Hier bietet es sich an, nicht nur generellen Tendenzen und übergreifenden Meinungen aufzuzeigen, sondern auch die „Ausreißer“, also die von den meisten Antworten abweichenden Statements zu betrachten.

Die Antworten auf die einleitende Frage, ob in Essen nun die Zeichen der Zeit für einen Stadionneubau erkannt worden seien oder man den Trend schon verschlafen habe, gehen weit auseinander. Zum einen besteht die Auffassung, dass die Zeichen der Zeit erkannt worden sind, zumal erst jetzt die Voraussetzungen für einen Neubau gegeben seien. Dies treffe in finanzieller, sportlicher und politischer Hinsicht zu, denn erst mit dem Aufstieg in die 2. Bundesliga erwachse nun für die Stadt die Aussicht auf Imagegewinn und für den Verein die Aussicht auf eine Finanzierungsgrundlage (Interview Brömmelhoff). Probiez und Hempelmann argumentieren ähnlich, stellen jedoch die Veränderungen der Vereinsstrukturen in den Vordergrund. „Seriosität und Vertrauen sind Grundlage für solch ein Projekt“, meint Probiez, während Hempelmann betont, dass die Frage allein schon personelle Homogenität und Kontinuität in der Vereinsführung voraussetzt. Diese sei jedoch über einen längeren Zeitraum nicht gegeben gewesen (vgl. Kap. 3.3.5).

Köppen und Diekmann hingegen vertreten die Auffassung, dass der Trend bereits verschlafen wurde. Diekmann beklagt, dass bei der Planung und dem Bau von Sportstätten in Essen „zu lange nach der Sarotti-Methode verfahren wurde: Hier ein Stückchen, da ein Stückchen“ (Interview Diekmann).

Wagner und Jones halten die Frage nach der Rechtzeitigkeit für untauglich, schließlich sei nicht das Wann, sondern das Potenzial ausschlaggebend für einen Neubau (Interview Wagner + Jones). In Anlehnung daran bestünde auch keine Gefahr der Markt-Übersättigung, da solch eine Immobilie zweckdefiniert,

also lediglich für den Spielbetrieb einer Essener Fußballmannschaft geplant sei (Interview Gustrau).

Einig sind sich die Experten darin, dass der Verein ein neues Stadion braucht. Mit einer neuen Immobilie würde nicht nur den modernen Anforderungen nach Komfort (Interviews Brömmelhoff, Gustrau, Mostofizadeh) sowie den Ansprüchen der Medien (Interview Brömmelhoff) genügt. Die modernen Anforderungen umfassen auch die Trennung von verschiedenen Fangruppen, wodurch zudem neue Zuschauerpotenziale wie Familien und Frauen erschlossen würden (Interview Hempelmann).

Die pragmatische Sicht betonen ausdrücklich Jelinek, Wagner, Diekmann und Hempelmann, denn dem Reparaturstau sowie dem Fehlen der Westkurve müsse durch einen Neubau begegnet werden. Rein sportliche Belange allein würden den Neubau nicht rechtfertigen, jedoch die Anforderungen des DFB an eine Zweitliga-Spielstätte (Interview Heinemann).

Bei einem Neubau würde eine neue Haupttribüne samt „Warmbereich“ die meisten Kosten verursachen, dies sei jedoch derzeit auch der marodeste Teil des Stadions (Interview Hempelmann). In diesem Zusammenhang gibt Wermker allerdings zu bedenken, dass bei einem Neubau die Dimension und die Standards angemessen angesetzt werden müssen. Dies unterstützt auch Köppen, der mit dem Hinweis auf die neue Multifunktionsarena in Düsseldorf vor der „Gigantomanie der Rheinschiene“ (Interview Köppen) warnt. Auch aus Sicht des Stadtmarketing brauche Essen eine neue Spielstätte, denn bisher „vermittelt das Georg-Melches-Stadion bei auswärtigen Mannschaften und Fans das Gefühl, dass ganz Essen so desolat ist“ (Interview Köppen).

Durch einen Neubau bietet sich dem Verein zudem die Möglichkeit, die Erwartungen von Unternehmensgästen zu erfüllen (Interview Hempelmann) und diesem Riesenpotenzial in Essen einen besseren Rahmen und ein angenehmeres Ambiente zu bieten (Interview Howemann), damit auch hier Umsätze erzielt werden (Interview Probiez).

Auch für weitere Bereiche erwarten Hempelmann und Probiez eine Steigerung der Einnahmemöglichkeiten. Hempelmann nennt hier höhere Kartendurchschnittspreise, Probiez geht von erhöhten Catering-Einnahmen aus, die eine Verbesserung der Ablauforganisation im Stadion ermöglicht. Mostofizadeh beantwortet die Frage nach dem Stadionbedarf knapp wie plakativ: „Ohne neues Stadion geht der Verein kaputt“ (Interview Mostofizadeh).

Auch aus Sicht der Stadt stellen die Experten den Bedarf einer neuen Spielstätte fest. Gründe dafür seien die Signalwirkung, dass „Essen sich bewegt“ (Interview Brömmelhoff), eine Verbesserung des Stadtimages (Interviews Köppen, Diekmann) sowie die Aussicht auf Imagetransfer vom Verein auf die Stadt (Interview Howemann) und Einnahmen aus dem Fußballtourismus (Interview Probiez). Auch Wermker erkennt die Chancen im Bereich der Imageplanung für das Stadtmarketing an, doch er bezweifelt, ob aus einem Neubau denn tatsächlich rechenbare Effekte und Folgewirkungen entstehen.

Gustrau, Mostofizadeh und Hempelmann stellen einmütig fest, dass in einer Großstadt wie Essen eine „Arena mit Strahlkraft“ zur Grundausstattung gehört. Dabei betont Mostofizadeh, dass das finanzielle Risiko für die Stadt gering sei, schließlich löse sich die Stadt von einer Belastung. Mit dem Verweis auf die kulturellen Vorzeige-Objekte wie das Aalto-Theater und die neue Essener Philharmonie stellen Jelinek und Wermker heraus, dass auch ein Fußballstadion als Stätte für „Brot und Spiele“ (Interview Wermker) ihre Berechtigung besitzt. Dazu sei ein Stadion nicht nur bloße Infrastruktur: „Sport ist besonders tauglich dazu, das Selbstwertgefühl der Bürger zu steigern“ (Interview Hempelmann).

Die Erwartungen der Experten an das Stadionprojekt verraten eine hauptsächlich positive Grundhaltung. Dabei teilen sich die Antworten durch ihren engeren oder weiteren Bezug zum Stadionprojekt in zwei Bereiche auf.

Im konkreteren Zusammenhang zu den Neubauplänen stehen Hoffnungen auf eine „Hexenkessel-Atmosphäre“ (Interview Brömmelhoff) in einer „Vorzeigesportstätte“ (Interview Gustrau), die mehr Komfort, Sicherheit und dadurch eine „Wohlfühlatmosphäre“ (Interview Wagner + Jones) bietet. Hempelmann erachtet ein neues Stadion als wirtschaftliche Basis für langfristigen Erfolg, denn nur in einer neuen Spielstätte könnten Mehr-Einnahmen aus dem Fanshop sowie aus dem Catering, beides bedingt durch eine höhere Verweildauer im Stadion, generiert werden (Interview Hempelmann). Auch hier kommt Wermker die Rolle des Bedenkenträgers zu, der das Halten von Maß einfordert, denn durch den Betrieb müssten auch die Kosten für Modernisierungen gedeckt werden. Hier sei zu beachten, dass die Haltbarkeit eines Stadions, bis umfassende Modernisierungen anstehen, bei zehn Jahren liege und dies in die Finanzpläne zu integrieren sei (Interview Wermker²⁷).

Im weiteren Zusammenhang zum Stadion stehen die Erwartungen, dass über eine bessere Außendarstellung in den Medien positive Effekte für die „Einkaufsstadt Essen, die Ruhrgebietsmetropole sowie die Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010²⁸“ (Interview Diekmann) ergeben. Auch Mostofizadeh hofft über den sportlichen Erfolg auf einen Imageeffekt, Köppen und Probiez rechnen zudem mit einer Steigerung der Übernachtungszahlen für die Essener Hotellerie²⁹. Im Falle des sportlichen Misserfolges sei aber auch „schnell Sand im Getriebe“ (Interview Mostofizadeh).

²⁷ Wermker sieht hier Parallelen zur begrenzten Haltbarkeit bei „urban entertainment centers“, die er auf zehn Jahre beziffert. Er prangert an, dass die Modernisierungsanforderungen nicht in die Finanzierung eingebettet seien.

²⁸ Im Slogan für die Bewerbung des Ruhrgebiets als Kulturhauptstadt Europas finden auch Fußballfans Erwähnung: „Essen für das Ruhrgebiet. Kulturhauptstadt Europas 2010. 200 Museen, 100 Kulturzentren, 120 Theater, 100 Konzertstätten, 19 Hochschulen, 250 Festivals und Feste, 3.500 Industriedenkmäler, 1.000.000 Fußballfans. Wir sind Kultur ... Entdecken, Erleben, Bewegen“ (Quelle: <http://www.cp-compartner.de/kulturhauptstadt2010/>).

²⁹ Köppen stützt diese Aussage auf vergleichbare Effekte in Gelsenkirchen und Dortmund, die zwar statistisch noch kaum belegt sind, aber durch die gute Zusammenarbeit mit den beiden Revierstädten als plausibel angesehen werden.

Die besonderen Chancen, die der Bau eines Stadions eröffnet, beurteilen die Experten recht unterschiedlich. Brömmelhoff und Jelinek erwarten, dass über die „Signalwirkung des Stadionbaus“ (Interview Brömmelhoff) ein Schub ausgelöst werde, der die Blockadehaltung in Wirtschaft und Bevölkerung auflöst (Interview Jelinek). Wagner + Jones, Howemann und Hempelmann stellen die zusätzlichen Einnahme-Chancen in den Vordergrund. Durch Business-Seats und Logen wie durch die Vergabe des Stadionnamens (Interview Hempelmann) könne der Verein wieder „wirtschaftlich und auf dem Spielfeld mitspielen“ (Interview Wagner + Jones), zudem sei der Klub durch eine neue Spielstätte auch für potenzielle RWE-Spieler attraktiver (Interview Howemann).

Rein sportlich gesehen erwartet Mostofizadeh, dass sich der Verein in der 2.Liga etabliert und zudem eine positive Geländeentwicklung initiiert. Über den „Bewirtungsmarathon“ (Interview Köppen) gehen Köppen und Probiez zudem von Arbeitplatzeffekten aus, die jedoch nicht auf Stadtteil- oder Stadtebene, sondern nur im regionalen Kontext beurteilt werden dürften (Interview Probiez). In Anbetracht des Ist-Zustands - „Der „worst case“ besteht jetzt“ (Interview Wermker) - stelle bereits sportlich mäßiger Erfolg in einem neuen Stadion eine solide Grundlage dar. „Alle anderen, weiteren Entwicklungen sind positiv“ (Interview Probiez).

Gefahren, die das Stadionprojekt noch zum Scheitern bringen könnten, sehen die Experten vornehmlich im finanziellen Bereich. Auch wenn die meisten von ihnen das solide Konzept loben, schwingt in ihren Beurteilungen eine Rest-Skepsis mit. So zum Beispiel bei den Architekten Wagner + Jones, die es zwar ausdrücklich loben, dass vor ihnen (den Architekten, Anmerkung des Autors) „bereits der Wirtschaftsprüfer da war“ (Interview Wagner + Jones), um darauf dennoch die Wirtschaftlichkeit des Projektes in Frage zu stellen. Vergleichbar dazu sprechen auch Mostofizadeh und Hempelmann von einem Restrisiko. Jedoch seien zum einen „Investitionen immer mit Risiko verbunden“ (Interview

Mostofizadeh), zum anderen würde das Wagnis durch die Vielzahl der Prüfinstanzen reduziert (Interview Hempelmann).

Ganz drastisch formuliert Wermker die Gefahren: „Es ist eine Illusion der Städte, dass sich das alle leisten können. Die Sportentwicklung geht hin zum Event-Charakter und ist damit von Orten losgelöst (Interview Wermker).

Wagner + Jones sehen die Gefahr, dass der Verein durch den Neubau Fans verlieren könne, beurteilen dies aber als wirtschaftlich irrelevant, da sich der Verein im Gegenzug neue Zuschauerpotenziale erschließe. Diekmann gibt ferner zu bedenken, dass die „Themen Verkehrssituation sowie Sicherheit und Sauberkeit im Umfeld noch nicht behandelt worden sind“ (Interview Diekmann).

Die Liga-Zugehörigkeit der Rot-Weißen wird zunächst, kurzfristig, als bedeutungslos für die Realisation des Stadionprojektes eingestuft, denn die Business-Pläne seien auf den Berechnungsgrundlagen der Regionalliga-Zeit erstellt worden. Brömmelhoff gibt jedoch zu bedenken, dass aus der Drittklassigkeit negative Imageeffekte entstünden. Darüber hinaus befürchtet Hempelmann auch direkte finanzielle Einbußen aus längerer Regionalliga-Zugehörigkeit.

Die Frage nach den Perspektiven, die aus dem Stadionprojekt für den Stadtteil entstehen, weisen die Architekten Wagner + Jones sowie Hempelmann von sich, schließlich „wird das Stadion von innen nach außen entwickelt, die Planeraufgabe wächst vom Stadion weg“ (Interview Wagner + Jones). Zur Beantwortung der „Frage an die Kommune“ (Interview Hempelmann) werden jedoch Schnittstellen und Entgegenkommen eingeräumt.

Jenseits der Frage nach der Zuständigkeit, Entwicklungsimpulse für die angrenzenden Stadtteile zu setzen, werten Wagner + Jones, Hempelmann und Proberz den Stadionneubau als Prestigeobjekt, Initialinvestition und Schub für

die städtebauliche Entwicklung³⁰. Weil „der Stadtteil mit dem Projekt alleine nicht zu retten ist“ (Interview Mostofizadeh), bedarf es weiterer Maßnahmen wie dem Ausbau des ÖPNV-Angebotes (Interviews Jelinek, Probiez) und der Bereinigung um bauliche Leerstände. Köppen sieht Chancen für die Entwicklung von Gastronomie und/oder Hotellerie³¹, Brömmelhoff erhofft sich aus dem Sportinternat³² sowie durch den „Fußball als Integrationsfaktor“ einen „Anlaufpunkt für den Stadtteil, auch außerhalb des Spielbetriebes“ (Interview Brömmelhoff).

Gustrau und Wermker hingegen warnen davor, dass der Bau einer neuen Spielstätte der „Landung eines Ufos“³³ gleicht (Interviews Gustrau, Wermker).

³⁰ Wagner + Jones führen hier das Beispiel des Borussia-Parks an, der in Nachbarschaft zum neuen Mönchengladbacher Stadion entwickelt worden ist. „Identifikation und Vertrauen zum Standort“ (Interview Wagner + Jones) sind die Standortfaktoren, die viele Mittelständler darunter auch die Architekten selbst, in die Stadionnähe gezogen haben.

³¹ Köppen bezieht sich auf das Beispiel Katernberg, wo sich in Nachbarschaft zum Weltkulturerbe Zollverein auch verschiedene Gastronomie- und Übernachtungsangebote entwickelt haben (Interview Köppen).

³² Zweit- und Erstligisten müssen nach DFB-Richtlinien Talentzentren mit Trainingsstätten und Übernachtungsmöglichkeiten aufbauen.

³³ Gustrau verweist auf das Beispiel des Stade de France im Pariser Stadtteil St. Denis, in dem das Endspiel um die Fußball-WM 1998 ausgetragen worden ist. Das Stadion hat 80.000 Sitzplätze, eine Leichtathletiklaufbahn, und hat 800 Mio. DM Baukosten verschlungen. Außer einer Metro-Station habe das Stadion seinem verfallenden Umfeld jedoch nichts gebracht (Interview Gustrau; s. Anhang).

Die Antworten auf die abschließende Frage, ob Verein und Stadt sich gegenseitig brauchen, lassen sich in zwei Kategorien einteilen. Zum einen geht es darum, inwiefern und inwieweit der Verein die Stadt braucht; andersherum gab es auch verschiedene Antworten, warum denn die Stadt den Verein braucht.

Letzteres sei der Fall, weil Fußball als „Image- und Sympathieträger fungiert“ (Interviews Howemann, Hempelmann) und dem Verein die Rolle des „Sportrepräsentanten Nr. 1“ (Interview Brömmelhoff) zukommt, welche „die Stadt jedoch nie richtig erkannt hat“ (Interview Köppen). Wermker hingegen warnt davor, die Imageeffekte zu überschätzen, denn „nur die Top-Five mit Klubs wie Bayern München besitzen große Strahlkraft, alles andere ist nur dumpfer, unreflektierter Lokalpatriotismus“ (Interview Wermker).

Allerdings sieht auch Wermker einen Zusammenhang, dass aus dem Strukturwandel bei RWE auch ein Strukturwandel in Essen entstehen könnte (Interviews Brömmelhoff, Wermker). Ferner nutze die Politik Fußballstadien zur eigenen Präsentation³⁴ (Interviews Gustrau, Wagner + Jones), dazu diene der „Stadionbesuch als Kontaktbörse für Mittelstand und Politik“ (Interview Wagner + Jones).

Mostofizadeh betont, dass der Verein mittlerweile seiner sportlichen und gesellschaftliche Verantwortung gegenüber den Essener Bürgern gerecht werde. „Die Stadt ist nicht nur der Rat, wir wollen den Menschen etwas zurückgeben, doch dazu brauchen wir neue Erfolge, denn sonst nutzt sich der Mythos ab“ (Interview Hempelmann).

³⁴ Wagner + Jones schildern, dass die Stadt Mönchengladbach eine Loge im neuen Stadion von Borussia Mönchengladbach zu Repräsentationszwecken angemietet hat.

Der Verein braucht die Stadt vor allem in finanzieller Hinsicht (Interview Howemann), bei „der materiellen und ideellen Unterstützung des Projektes“ (Interview Hempelmann). Hier wittert Wermker die Gefahr, dass die Stadt bei wirtschaftlicher Schieflage des Vereines in der Pflicht wäre. Diese Gefahr sieht auch Mostofizadeh, der darin jedoch auch ein Chance für den Verein und das Projekt ausmacht: Für Investoren sei eine Tatsache besonders wichtig: „Auch wenn die öffentliche Hand arm ist – sie läuft nicht weg“ (Interview Mostofizadeh).

5 „Schlusspiff“

In gleich mehrfacher Hinsicht folgt das Stadionprojekt von Rot-Weiß Essen den Trends im nationalen wie internationalen Stadionbau. Zum einen gilt dies für die Privatisierung von Sportstätten, denn Grund und Boden sollen von der Stadt Essen wieder an den Verein übergeben werden. Zudem gilt dies auch für die Zweckgebundenheit, denn der Neubau soll ein reines Fußballstadion werden.

Hier besteht der erste Bruch zu den Trends, denn anstelle von „Gigantomanie“ (Interview Köppen) und Multifunktionalität wie in Düsseldorf oder bei der Arena Auf Schalke setzen die Rot-Weißen auf eine vergleichsweise beschauliche Lösung. Dieser Ansatz kommt dem Thema einer Fachtagung am 28. September 2004 in Hamburg gleich, die sich unter dem Motto „Neue Stadien – kleiner und effizienter“ mit Spielstätten befasste, die eher mit der „Golf-Klasse“ als mit der „S-Klasse“ vergleichbar sind.

Die Pläne für einen Neubau in Essen erfüllen die Anforderungen an eine „zeitgemäße“ Spielstätte durchaus: Der gesteigerten Nachfrage an Erlebniswert wird nachgekommen, die Basis für Mehr-Einnahmen im Ticketing-Bereich wird gelegt, den Sponsoren bietet sich eine gute Plattform für ihre Vermarktung, ein adäquates Angebot für potenzielle VIP-Besucher oder Business-Gäste ist geplant.

Die Grundlage, das Stadion, kommt den gerade in den Interviews zum Ausdruck gekommenen Erwartungen nach einem positiven Imagetransfer vom Verein auf die Stadt nach. Allerdings ist dieser Imagefluss von der Fernsehpräsenz und damit stark vom Erfolg der Fußballmannschaft abhängig. Um die gewünschten Effekte noch weiter anzustoßen und nicht bloß auf den Erfolg des Vereins zu warten, müsste die Image-Bildung jedoch Bestandteil eines strategischen Stadtmarketing-Konzeptes sein, das in diesem Zusammenhang aber fehlt. Insofern sind Einwände, es handele sich eher um

„unreflektierten Lokalpatriotismus“ (Interview Wermker) als um professionelle Imageplanung, durchaus angebracht.

Den Bedarf einer neuen Spielstätte betonen die Experten ausdrücklich, doch sie verraten Unsicherheit, ob denn das Projekt überhaupt zustande kommt. Dem Versuch, Unwägbarkeiten in der Finanzierung auszuschließen, steht ein permanentes Rest-Risiko gegenüber.

Auch wenn die abschließende Beurteilung, ob es sich nun um ein „Zukunftsprojekt“ oder um ein „Millionengrab“ handelt noch nicht möglich ist: Den Vorbehalten der Experten, die aus der bewegten Vereinsgeschichte entstanden sind, aber auch den Erinnerungen an erfolgreichere Zeiten kommt eine entscheidende Bedeutung zu. Denn gerade die Skepsis, aber auch die Zuversicht ergeben eine erfolgsversprechende Mixtur.

Literatur und Quellen

Academic Data 1997 (Hrsg.): Regionale Identität und Identifikation mit dem Ruhrgebiet. Essen.

Albers, G. 1993: Über den Wandel im Planungsverständnis. In: RaumPlanung, H.61, S. 97-103.

American Marketing Association 1985: Marketin News, March 1st, Vol. 19, No. 5, P. 1.

Bale, J. 1993: Identität, Identifikation und Image. Der Fußball und seine Verortung im Neuen Europa. In: Gehrman, Siegfried 1999 (Hrsg.): Fußball und Region in Europa. Probleme regionaler Identität und die Bedeutung einer regionalen Sportart. Münster: Lit-Verlag, S. 281-299 (Sport: Kultur, Veränderung. Sozialwissenschaftliche Analysen des Sports, Bd. 27).

Basten, L. 2002: Die Anfänge der Hüttenindustrie. Die St. Anthony-Hütte in Oberhausen. In: Geographisches Institut der Ruhr-Universität Bochum; Kommunalverband Ruhrgebiet 2002 (Hrsg.): Vor Ort im Ruhrgebiet. Ein geographischer Führer. 3. Auflage, Essen, S. 106-107.

Bortz,J.; Döring, N. 2002: Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 3. Auflage, Berlin.

Böhm, A. 2000: Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, U.; von Kardoff, E.; Steinke, I. 2000: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg, S. 475-485.

Borsdorf, U.; Ruhrlandmuseum Essen 2002 (Hrsg.): Essen. Geschichte einer Stadt. Essen: Peter Pomp.

Brömmelhoff, C. 2000: Neustrukturierung des Gebietes am Georg-Melches-Stadion an der Hafenstraße in Essen. Diplomarbeit am Institut für Städtebau der Universität Essen. Essen.

Bundesinstitut für Sportwissenschaft 1998 (Hrsg.): Sozio-ökonomische Analyse der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland. Köln.

DSM 2002: Preisliste Bandenwerbung 1.Fußball-Bundesliga Saison 2002/03 für Borussia Mönchengladbach, VfL Bochum, FC Schalke 04 und Hansa Rostock.

Essener Sportbund 1996 (Hrsg.) (in Zusammenarbeit mit dem Willibald-Gebhardt-Institut): Essener Sportbund. 75 Jahre Selbstorganisation des Essener Sports. Essen: Klartext.

FC Gelsenkirchen-Schalke 04 e.V. 1994 (Hrsg.): FC Schalke 04. 90 Jahre. 1904 – 1994. Gelsenkirchen: Makossa.

Flick, U. 2000: Design und Prozess qualitativer Forschung. In: Flick, U.; von Kardoff, E.; Steinke, I. 2000: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg, S. 475-485.

Friedrichs, Jürgen 1980: Methoden empirischer Sozialforschung. Westdeutscher Verlag, Opladen.

Geffken, M. 2001: Hintergrund: Milliardenmarkt Bundesliga. In: Wirtschaftswoche, Ausgabe vom 27.7.2001.

Gehrmann, Siegfried 1988: Fußball, Vereine, Politik: Zur Sportgeschichte des Reviers 1900- 1940. Essen: Hobbing.

Gehrmann, Siegfried 1990 a: Das Wiederaufleben des Fußball-Spielbetriebs in Essen. In: (o.A.): Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit. Schorndorf, S. 169-172.

Gehrmann, Siegfried 1990 b: Die Anfänge des bezahlten Fußballsports in Westdeutschland. In: (o.A.): Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit. Schorndorf, S. 227-236.

Gehrmann, Siegfried 1999: Fußballklubs als Mittel regionaler Identitätsbildung. „Schalke“ und Borussia“ und das Ruhrgebiet. In: Gehrmann, Siegfried 1999

(Hrsg.): Fußball und Region in Europa. Probleme regionaler Identität und die Bedeutung einer regionalen Sportart. Münster: Lit-Verlag, S. 87-97 (Sport: Kultur, Veränderung. Sozialwissenschaftliche Analysen des Sports, Bd. 27).

Gehrmann, Siegfried 1999 (Hrsg.): Fußball und Region in Europa. Probleme regionaler Identität und die Bedeutung einer regionalen Sportart. Münster: Lit-Verlag (Sport: Kultur, Veränderung. Sozialwissenschaftliche Analysen des Sports, Bd. 27).

Geographische Gesellschaft für das Ruhrgebiet 1990 (Hrsg.): Essen im 19. und 20. Jahrhundert. Karten und Interpretationen zur Entwicklung einer Stadtlandschaft. Essen.

Günter, Roland 2000: Im Tal der Könige. Ein Reisebuch zu Emscher, Rhein und Ruhr. Essen: Klartext.

Häußermann, H.; Siebel, W. 1993: Die Politik der Festivalisierung und die Festivalisierung der Politik. In: Häußermann, H.; Siebel, W. 1993 (Hrsg.): Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 7-32.

Hamm, R. 1996: Die wirtschaftliche Bedeutung des Vereins VfL Borussia Mönchengladbach für die Stadt Mönchengladbach. Schriftenreihe der Industrie- und Handelskammer Mittlerer Niederrhein. Ausgabe 27. Krefeld.

Heineberg, H. 1989: Stadtgeographie. Schöningh-Verlag, Paderborn

Hering, H. 2003 (Hrsg.): Im Land der tausend Derbys. Die Fußballgeschichte des Ruhrgebietes. Göttingen: Die Werkstatt.

Herrmanns, A. 2001: Sportsponsoring und sein gesellschaftlicher Stellenwert. In: Trosien, G.; Haase, H.; Mussler, D. 2001 (Hrsg.): Huckepackfinanzierung des Sports. Sportsponsoring unter der Lupe. Sportökonomie, Bd. 2, Schorndorf, S. 123-125.

Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung 1993 (Hrsg.): Perspektiven des Sports. Aufgaben örtlicher und regionaler Sportpolitik. In:

Materialien des Instituts für Entwicklungsplanung und Strukturforschung, Bd. 157. Hannover.

Internationaler Arbeitskreis Sport- und Freizeiteinrichtungen 1976 (Hrsg.): Planungsgrundlagen Sport- und Freizeiteinrichtungen. Köln, S. 223-298.

Joachimsen, U. 1971: Das Marken- und Firmen-Image. Theorie, Methodik, Praxis. In: Betriebswirtschaftliche Schriften, Bd. 46 Berlin.

Kemming, H. (1991): Zur Gestaltung von Stadtmarketing – Orientierung für die Praxis. In: Institut für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Stadtmarketing in der Diskussion. Fallbeispiele aus NRW. ILS-Schriften, Band 56, Dortmund.

Kicker 2002 b: Kicker Sportmagazin, Sonderheft Bundesliga 2002/03.

Kisters, S. 2000: „Ruhrpott, Ruhrpott!“. Wie die Europapokaltriumphe von Schalke 04 und Borussia Dortmund Image und Identität des Ruhrgebietes veränderten ... In: Materialien zur Raumordnung, Bd. 56, Bochum.

Klein, M.-L. 1992: Sport im Strukturwandel des Ruhrgebietes. Habilitationsschrift a der Fakultät für Sportwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Bochum.

Kraemer, S. 1996: Die historische Entwicklung und das soziale Umfeld des Sportvereins Rot-Weiß Essen in der Zeit von 1907 – 1957. Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe II dem staatlichen Prüfungsamt für Erste Staatsprüfungen für Lehrämter an Schulen in Essen. Essen.

Lamnek, S. 1988: Qualitative Sozialforschung. Band 1: Methodologie. München.

Lehner, Franz; Geile, Birgit; Nordhase-Janzen, Jürgen 1987: Wirtschaftsförderung als kommunale Aufgabe. In: Andersen, Uwe (Hrsg.): Kommunale Selbstverwaltung und Kommunalpolitik in Nordrhein-Westfalen. Köln, S. 175-187.

May, M. 1986: Städtetourismus als Teil der kommunalen Imageplanung. Dargestellt am Beispiel der kreisfreien Städte im Ruhrgebiet. In: Materialien zur Fremdenverkehrsgeographie, Heft 14, Trier, S. 16-31.

Meinefeld, W. 2000: Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung. In: Flick, U.; von Kardoff, E.; Steinke, I. 2000: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg, S. 475-485.

Meissner, H.G. 1995: Stadtmarketing – Eine Einführung. In: Beyer, R; Kuron, I. 1995 (Hrsg.): Stadt- und Regionalmarketing – Irrweg oder Stein der Weisen? Material zur Angewandten Geographie, Band 29, Bonn, S. 21-27.

Mombaur, Peter Michael; Mattner-Stellmann, Hans 1988: Sport 2000 – 8500 Goldene Planungen? In: Städte- und Gemeindebund, Bd. 43, H. 1. Göttingen, S. 3-15.

Nord LB 2001: Die Finanzierung von Fußballstadien. In Global Markets, Heft 4, o.O.

Planungsgruppe Schröder, Schulte-Ladbeck, Strothmann und Architekten Dortmund (2000): Vorentwurfsmappe des Rot-Weiß Essen Stadion. Dortmund.

Pruin, Günter 1996: Wege aus der Krise. Kommunale Sportpolitik am Beispiel des Gelsenkirchener Modells. Aachen: Meyer & Meyer (Edition Sport und Freizeit, Bd. 7).

Röwenkamp, Georg 1996: FC Schalke 04. Der Mythos lebt. Göttingen: Die Werkstatt.

Rot-Weiß Essen (RWE) 1955 a: Westmeister 1954/55. Essen.

RWE 1955 b: Kurze Fuffzehn. Essen (Vereinszeitschrift, Nr. 8/9).

RWE 1957: 50 Jahre Rot-Weiß Essen e.V. Festschrift zum 50-jährigen Bestehen Rot-Weiß Essens. Essen.

RWE 1974: 25 Jahre im Blickpunkt des Fußballsports. Vereinschronik von 1907 – 1974. Essen.

RWE 1982: 75 Jahre Rot-Weiß Essen 1907 – 1982. Essen.

RWE 2004: Powerpoint-Präsentation für die Präsentation des Stadionprojektes an der Hafestraße am 26.8.2004.

Sportstätten und Bäderanlagen 2004: Stadien. 38. Jg., Heft 2, Köln.

Schrepper, G. 2003 a: RWE - Ein ausgezeichnete Botschafter für den deutschen Sport. In: Hering, Hartmut 2003 (Hrsg.): Im Land der tausend Derbys. Die Fußballgeschichte des Ruhrgebietes. Göttingen: Die Werkstatt.

Schrepper, G. 2003 b: Georg Melches – Ein Leben für Rot-Weiß Essen. In: Hering, Hartmut 2003 (Hrsg.): Im Land der tausend Derbys. Die Fußballgeschichte des Ruhrgebietes. Göttingen: Die Werkstatt.

Schrepper, G; Wick, U. 2004: RWE (Bislang unveröffentlichte Buchvorlage für den Werkstatt-Verlag, Göttingen. Das Buch soll noch im Herbst 2004 erscheinen).

Schubert, A. 2003: Profifußball in Deutschland: Eine Analyse von Strukturen und Vermarktungsprozessen aus sportökonomischer Perspektive. Diplomarbeit an der Fakultät für Sozialwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Bochum.

Selle, K. 1995: Phasen oder Stufen? Fortgesetzte Anmerkungen zum Wandel des Planungsverständnis. In: RaumPlanung, Heft 71, S. 237-242.

Sportfive 2004 (Hrsg.): Fußballstudie 2004. Märkte, Events, Vereine, Medien, Marken. Hamburg.

StadtSportbund Essen e.V. 1992 (Hrsg.) (in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Essen): Es begann 1842: 150 Jahre Sport in Essen. Essen: Kartext.

Steiniger, A. 2003: Das Konzept „Arena Auf Schalke. In: Trosien, G.; Dinkle, M. 2003 (Hrsg.): Ökonomische Dimensionen von Sportevents. Faktoren – Fallbeispiele – Folgerungen. Butzbach-Griedel: Afra.

Swieter, D. 2002: Eine ökonomische Analyse der Fußball-Bundesliga. In: Beiträge zur angewandten Wirtschaftsforschung. Band 29, Duncker und Humblot, Berlin.

Trosien, G.; Dinkle, M. 2003 (Hrsg.): Ökonomische Dimensionen von Sportevents. Faktoren – Fallbeispiele – Folgerungen. Butzbach-Griedel: Afra.

Vonde, D. 1989: Revier der großen Dörfer. Industrialisierung und Stadtentwicklung im Ruhrgebiet. Essen: Klartext.

Vornholz, G. 2002: Stimmung von Fans, Geld von VIP's. In: Sponsors, Magazin für Sponsoring und Sportbusiness. Ausgabe Juli 2002, S. 38-39.

WAZ (Westdeutsche Allgemeine Zeitung) 2003 a: Fifa nennt Schalke-Arena eine Perle der WM 2006. Sport, Ausgabe vom 10.5.2003.

WAZ 2003 b: Fifa adelt Dortmund und Schalke. Sport, Ausgabe vom 4.12.2003.

WAZ 2004 a: Keine Kontroversen zum Stadion-Neubau. Lokalausgabe Essen vom 15.1.2004.

WAZ 2004 b: Pläne für RWE-Stadion begeistern die Parteien. Lokalausgabe Essen vom 12.5.2004.

WAZ 2004 c: Zurück zum alten Ruf. Lokalausgabe Essen vom 12.5.2004.

WAZ 2004 d: Von der Ackerbürgerstadt zum Schmelztiegel. Aus dem Westen, Ausgabe vom 16.9.2004.

WAZ 2004 e: Richtung Norden geht's bergab. Aus dem Ruhrgebiet, Ausgabe vom 18.9.2004.

WAZ-Lokalsportredaktion, Bildarchiv

Wehling, H.-W. 1987: Die Siedlungsentwicklung der Stadt Essen. Im Auftrag der Denkmalbehörde der Stadt Essen. Essen.

Wehling, H.-W. 2002: Die industrielle Kulturlandschaft des Ruhrgebietes. Historische Entwicklungsphasen und zukünftige Perspektiven. In: Essener Unikate, Heft 19. Essen.

Internet

FC Schalke 04 und Arena Auf Schalke:

<http://arena-auf-schalke.de> (Letzter Zugriff am 23.9.2004)

Borussia Dortmund und Westfalenstadion:

<http://borussia-dortmund.lycos.de> (Letzter Zugriff am 23.9.2004).

Borussia Mönchengladbach:

<http://www.fanprojekt.de/stadion/ak-stadion.shtml> (Letzter Zugriff am 28.9.2004).

Rot-Weiß Essen und Vereinsgeschichte:

<http://www.rwe-chronik.de>

Kulturhauptstadt Europas 2010:

<http://www.cp-compartner.de/kulturhauptstadt2010> (Letzter Zugriff am 28.9.2004)

Stadionprojekte allgemein:

<http://ww.stadiumguide.com> und <http://www.stadionwelt.de>

Karten von Essen:

<http://www.essen.de>

Verzeichnis der Gesprächspartner

Brömmelhoff, Carsten: Bau-Ingenieur, Assistent der Geschäftsführung des Fußballvereines RWE mit Sitz in der Stadionbeteiligungsgesellschaft. Interview am 24. August 2004, im Text zitiert als „Interview Brömmelhoff“.

Diekmann, Klaus: Diplom-Ingenieur, Leiter für Technik und Einkauf im Haus der Technik Essen, einem Außeninstitut der RWTH Aachen. Stellvertretender Vorsitzender des Sportausschusses, sportpolitischer Sprecher der CDU-Fraktion im Rat der Stadt Essen. Interview am 2. September 2004, im Text zitiert als „Interview Diekmann“.

Gustrau, Michael: Arbeitet im Sportbüro des Kommunalverbandes Ruhrgebiet, das die Sportregion Ruhrgebiet nach außen darstellen soll. Interview am 1. September 2004, im Text zitiert als „Interview Gustrau“.

Heinemann, Jörg: Abteilungsleiter Baubetrieb und Unterhaltung von Sportstätten bei den Sport- und Bäderbetrieben der Stadt Essen. Interview am 13. September 2004, im Text zitiert als Interview Heinemann.

Hempelmann, Rolf: MdB, Energiepolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, Präsident des Fußballvereines RWE. Interview am 3. September 2004, im Text zitiert als „Interview Hempelmann“.

Howemann, Arnd: Diplom-Sportwissenschaftler Ökonomie und Management bei der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young, die die Businesspläne, bestehend aus Wirtschaftlichkeitsberechnungen, Liquiditätsplanung und Investitionsplanung, erarbeitet hat. Interview am 9. September 2004, im Text zitiert als „Interview Howemann“.

Jacob, Alex: Medienbeauftragter beim Fußballverein RWE. Exploratives Gespräch am 10. August 2004, im Text zitiert als „Interview Jacob“.

Jelinek, Rudolf: Ex-Bankangestellter und Vorruehstaendler, sportpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion im Rat der Stadt Essen. Interview am 6. September 2004, im Text zitiert als „Interview Jelinek“.

Koepfen, Wolfgang: Prokurist bei der Essener Marketing Gesellschaft, Leiter der Touristikzentrale. Interview am 6. September 2004, im Text zitiert als „Interview Koepfen“.

Mostofizadeh, Mehrdad: Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der nordrhein-westfaelischen Landtagsfraktion der Gruenen, Fraktionssprecher und sportpolitischer Sprecher der Gruenen im Rat der Stadt Essen. Interview am 3. September 2004, im Text zitiert als „Interview Mostofizadeh“.

Probiez, Klaudius: Raumplaner und Architekt bei der Essener Wirtschaftfoerderungsgesellschaft im Bereich Freizeit-, Sport- und Kulturwirtschaft. Interview am 7. September 2004, im Text zitiert als „Interview Probiez“.

Schaefer, Nico: Geschäftsfuehrer beim Fußballverein RWE. Exploratives Gespräch am 19. August 2004, im Text zitiert als „Interview Schaefer“.

Wagner, Michael; Jones, Tom: Architekten aus Moenchengladbach, arbeiten auf Seite des Generaluebernehmers Hochtief an der Entwicklungsplanung, Bauantragsplanung und Ausfuhrungsplanung. Wagner + Jones waren auch am Bau des Moenchengladbacher Stadions beteiligt. Interview am 26. August 2004, im Text zitiert als „Interview Wagner + Jones“.

Wermker, Klaus: Diplom-Sozialwissenschaftler, Leiter im Buero Stadtentwicklung im Essener Rathaus. Interview am 3. September 2004, im Text zitiert als „Interview Wermker“.

Anhang: „Stadionguide“

1. Bundesliga

FC Schalke 04

Arena Auf Schalke

70.000 Plätze (Konzerte, etc.)

Kapazität 61.027 Plätze (überdacht)

Sitzplätze: 44.813

Stehplätze: 16.214

Kapazität international: 52.141



VfL Bochum

Ruhrstadion

Kapazität: 32.645 Plätze (überdacht)

Sitzplätze: 16.756

Stehplätze: 15.889

Kapazität international: ca. 23.500



Borussia Dortmund

Westfalenstadion

Kapazität: 82.900

Sitzplätze: 55.300

Stehplätze: 27.600

Kapazität international: 66.000



Bayer 04 Leverkusen

BayArena

Kapazität: 22.500 (überdacht)



Borussia Mönchengladbach

Borussia-Park

Kapazität: 60.000 (überdacht)

Kapazität international: 45.600

Business-Seats: 1.520

Logen: 42

Eröffnung am 30.7.2004

Kosten: 87 Mio. €

Eröffnung am 30.7.2004



2. Bundesliga:

Rot Weiß Essen

Georg-Melches-Stadion

Kapazität: 30.000 (23.750 überdacht)
Sitzplätze: 4.250 (davon 3.000
überdacht)
Stehplätze: 20.750 (alle überdacht)



MSV Duisburg

MSV-Arena

seit Mai 2003 in Bau,
Fertigstellung Ende 2004
Kapazität (z.Zt.): 21.700
Sitzplätze: 10.282
Stehplätze: 7.000



1. FC Köln

RheinEnergie Stadion

Neubau an der Stelle des
Müngersdorfer Stadions
Kapazität: 50.997 Sitz- und Stehplätze
Kapazität international: 46.134



RW Oberhausen

Niederrheinstadion

Kapazität: 21.318 (5.039 überdacht)

Sitzplätze: 4.039 (alle überdacht)

Stehplätze: 17.279 (davon 1.000 überdacht)



Weitere Stadien

LTU Arena, Düsseldorf

Kapazität: 51.500

Baukosten 218 Mio. €

Fertigstellung am 30.11.2004



Stade de France, Paris

Kapazität: 80.000 Sitzplätze

Eröffnet: 28.1.1998

Baukosten: 800 Mio. DM



Quellen:

<http://www.stadionwelt.de>, <http://www.bayer04.de>, <http://www.duesseldorf.de>

<http://www.hennes-weisweiler-allee.de>, <http://www.stadiumguide.com>

<http://de.encarta.msn.com>, <http://www.stadefrance.fr> (Alle Zugriffe am 28.9.2004)

Der Interviewleitfaden

Einleitend:

- Von Köln aus den Rhein hinunter bis nach Duisburg, von dort aus die Ruhr hinauf bis nach Dortmund – In fast jeder Stadt der Rhein-Ruhr-Region werden Fußballstadien aus- oder umgebaut, die Liste der Stadionprojekte ist lang. **Sind in Essen nun die Zeichen der Zeit erkannt worden oder hat man den Trend schon verschlafen?**

Leitfragen:

- Braucht RWE ein neues Stadion? Und warum?
- Braucht die Stadt Essen denn ein neues Stadion?
- Welche Erwartungen haben sie an das Stadionprojekt?
- Wo sehen sie Chancen, wo Gefahren im Projekt-Zusammenhang?
- Welche Bedeutung spielt die Liga-Zugehörigkeit der Rot-Weißen, wie wichtig ist der Klassenhalt in der 2.Bundesliga?
- Ergeben sich Perspektiven für den Stadtteil und für das Stadionumfeld?
- Brauchen sich Verein und Stadt gegenseitig?